

Der Lübecker Volksbote erscheint am Montag jeden Werktag. Abonnementspreis mit der illustrierten Beilage „Der Spag“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 15 Reichspfennig.

Anzeigenpreis für die neungefaltene Wiltmeterzelle 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreifache Wiltmeterzelle 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 274 Dienstag, 24. November 1931 38. Jahrgang

Richtlinien ohne Richtung!

Der sinnlose Kreislauf: Lohnherabsetzung! Steuererhöhung!

Gewerkschaften und Partei widersprechen

Die Regierung hat die Auseinandersetzungen im Wirtschaftsbeirat, in acht Leitfäden zusammengefaßt, am Montag veröffentlicht. (Siehe 2. Seite!) Man darf diese Leitfäden nicht so beurteilen, als ob sie die einmütige Zustimmung des Wirtschaftsbeirates gedeutet hätten. Der Regierung war sicherlich viel daran gelegen, Einmütigkeit zu erzielen. Das ist nicht gelungen und konnte nicht gelingen.

Die Leitfäden enthalten vieles, was die Vertreter der Gewerkschaften gebilligt haben; z. B. sind wichtige Vorschläge auf die Initiative der Gewerkschaftsvertreter zurückzuführen. Das gilt z. B. für die Milderung der Devaluationspolitik, für die Angleichung der landwirtschaftlichen Produktionspreise an die Konsumentenpreise, für die Ablehnung jeglicher Inflation, für die Senkung der Zinsen, der Preise usw. Das sind Programmpunkte, die auch von den Gewerkschaften immer wieder gefordert worden sind.

Streikpunkt ist die Senkung der Löhne und Gehälter. Die Regierung versichert immer wieder, Löhne und Preise zugleich senken zu wollen, um eine Schrumpfung der Kaufkraft zu verhindern. Das liegt zweifellos auch auf der Linie des angekündigten Wirtschaftsprogramms der Reichsregierung, das nach dem Wort des Reichspräsidenten „sozial gerecht“ und „wirtschaftlich wirksam“ sein soll. Wer gibt aber den Gewerkschaften in dem Prozeß, den die Regierung mit ihrer bevorstehenden Notverordnung einleiten will, die Garantie, daß die Reallohne unangetastet bleiben? Oder die andere Garantie, daß immer noch den Worten des Reichspräsidenten verfahren wird? Schließlich wird die Renierung Brüning nicht ewig bleiben und eine andere Regierung könnte z. B. aus Änderungen auf dem Gebiete des Schlichtungswesens Waffen schmieden, die der Arbeiterschaft eines Tages arg bekommen könnten.

Das war sicherlich die eine Überlegung, die den Gewerkschaftsvertreter Graßmann in der Sonntagsitzung des Wirtschaftsbeirates zu der Erklärung bestimmt hat, daß das Ergebnis der Verhandlungen die Arbeit

Opfer gebracht hat, sondern im Interesse der deutschen Wirtschaft, die immer mehr einschrumpfen muß, wenn die Kaufkraft immer mehr kaputt geschlagen wird. Das Arbeitslosenhier wird nach diesen Richtlinien nicht abnehmen, sondern immer noch mehr anschwellen. Brüning's Politik muß, wenn sie den Leitfäden des Wirtschaftsbeirates endgültig folgen sollte, mit einem abso-luten Fehlschlag endigen. In dem Brief des Reichspräsi-

denten an den Reichskanzler, der die Beratungen des Wirtschaftsbeirates einleitete, wurde von einer Verminderung der Arbeitslosenheere gesprochen. Wenn entgegen dieser Botschaft, sich die Arbeitslosigkeit weiter steigert und menschlichem Ermessen nach kann es nicht anders sein — dann wird die Entwicklung ein enttäuschtes Volk zurücklassen. Diese Enttäuschung kann mit dem Schicksal Deutschlands gleichbedeutend sein.

Breitscheid warnt Brüning!

Diskussion um die Winterhilfe

Am Montag fand in der Reichskanzlei eine Besprechung zwischen der Reichsregierung und Vertretern der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion statt.

Breitscheid warnte im Namen der Reichstagsfraktion die Regierung davor, daß sie die in den Leitfäden des Wirtschaftsbeirates niedergelegten Thesen zur Grundlage eines Regierungsprogramms mache. Er verwies dabei hauptsächlich auf die Sätze über die Lohnsenkung und das Tarif- und Schlichtungsrecht. Während von der Preisentkung nur in sehr allgemeinen Wendungen die Rede sei, werde die Notwendigkeit einer weiteren Herabsetzung der Löhne und Gehälter mit dünnen Worten als unvermeidlich bezeichnet. Es werde des weiteren zwar erklärt, daß der Grundsatz des Tarifrechts erhalten bleiben müsse, aber es folgten dann Ankündigungen von Änderungen, die tatsächlich das Tarifrecht unterminieren würden. Diese Sätze würden in der Arbeiterschaft große Beunruhigung auslösen, und

wenn die Regierung sie zur Grundlage einer neuen Notverordnung mache, würden Spannungen entstehen, die nicht ohne politische Rückwirkungen bleiben könnten. Die Arbeiterschaft werde auf neue den Eindruck erhalten, als ob die Lasten der Wirtschaftskrise in der Hauptsache von ihr zu tragen seien.

Reichskanzler Dr. Brüning und Reichsarbeitsminister Stegerwald bemühten sich, die Befürchtungen der Sozialdemokratie zu entkräften. Man müsse die Infundierung der Lohnsenkung im Zusammenhang mit der Erklärung lesen, daß Preise und Löhne in Nebereinführung miteinander gleichzeitig herabzusetzen seien, aber man werde um die Lohnreduzierung angesichts der durch die englische Pfundsenkung und die ausländischen Zollserhöhungen bedingten neuen Exporterschwerungen nicht herumkommen. Was das Tarifrecht anlangt, so sei das wesentliche, daß an keinem Grundsatz nicht gerüttelt werde. Es handle sich nur darum, es mit Rücksicht auf örtliche, zeitliche und branchenmäßige Verhältnisse elastischer zu gestalten. Die Abgeordneten Breitscheid und Aufhäuser stellten gegenüber den Erklärungen der Regierungsmitglieder fest, daß ihre Be-

Vorschuß- und Spar-Vereins-Bank zusammengebrochen

Stützungsverhandlungen gescheitert!

Die Vorschuß- und Spar-Vereins-Bank in Lübeck hat heute morgen ihre Zahlungen eingestellt. Ueber die Ursachen des Zusammenbruchs gibt der Vorstand der Bank folgendes Kom-muniqué heraus:

„Seit der Zahlungseinstellung der Danat-Bank im Juli d. J. erfolgten bei uns, ebenso wie bei anderen Banken dauernd starke Abhebungen und Kündigungen, denen entsprechende Eingänge nicht gegenüberstanden.“

„Unsere Schuldner waren in Anbetracht der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse nicht in der Lage, ihren Kredit abzurufen.“

„Wir haben uns daraufhin mit mehreren auswärtigen Banken wegen Verschaffung eines größeren Kredits in Verbindung gesetzt.“

„Die Verhandlungen verliefen zunächst günstig, zogen sich dann aber so lange hin, daß bei den Banken Umstände ein-traten, die diesen die Gewährung des Kredits unmöglich machten.“

„Durch die Vermittlung der Reichsbank haben wir uns daraufhin mit der Akzept- und Garantie-Bank in Berlin in Verbindung gesetzt.“

„Es schien zunächst so, als ob uns von dort der nachge-suchte Kredit bewilligt werden sollte. Die Verhandlungen zogen sich jedoch auch hier längere Zeit hin, bis uns am Sonn-abend eröffnet wurde, daß die Gewährung des Kredits außerst zweifelhaft sei, und daß unter keinen Umständen schon in der nächsten Zeit uns Gelder zur Verfügung gestellt werden könnten.“

„Es haben alsdann Verhandlungen mit dem Lübeckischen Staat stattgefunden. Dieser machte einen Vorschlag, der von der Vergabe einer bestimmten Anzahl von Aktien abhängig war, eine Bedingung, zu deren Erfüllung die Bank nicht in der Lage war.“

„Aus diesem Grunde mußte heute morgen die Zahlungseinstellung erfolgen. Darüber, was nunmehr geschehen soll, schwächen noch Verhandlungen.“

„Diese Erklärung der Bank ist natürlich in keiner Weise als bare Münze zu nehmen. Zunächst erscheint es uns unerantwortlich, den eigenen Zusammenbruch mit den allgemeinen Abhebungen zu motivieren. Denn diese faule Ausrede muß in der Öffentlichkeit zu dem durchaus falschen Schluß führen, daß es den andern

Banken und Kreditinstituten auch nicht viel besser gehen könne. In Wirklichkeit handelt es sich natürlich darum, daß diese Bank seit langem so falsch geführt wurde, daß sie eben dem Krisensturm nicht gewachsen war, der an dem Bestand und der Sicherheit der gesunden Banken nicht rütteln konnte. Vor allem die öffentlichen und ge-nossenschaftlichen Kreditinstitute sind von diesem Zusammenbruch in keiner Weise berührt. Dies vor-weg.“

„Die Angelegenheit hat aber eine noch viel ernstere Seite. Und die betrifft die Stützungsverhandlungen, über die in dem Bericht der Bank eine sehr verschlei-erte Auskunft gegeben wird. Der Lübecker Staat war in Verbindung mit den anderen Lübecker Banken und interessierten Wirtschaftskreisen durchaus bereit, die Bank in einer Weise zu stützen, daß die Einleger vor jedem Schaden bewahrt blieben. Diese Verhandlungen sind ge-scheitert an den unerhörten Ansprüchen der Aktionäre, vor allem des Hamburger Großaktionärs Sten-dler, der sich seine bereits wertvollen Aktien vom Staat noch schön bezahlen lassen wollte — getreu dem kapitalisti-schen Grundsatz: Alle Verluste dem Staat, für den Kapitalisten Profit auch noch aus der Pleite.“

„Derartigen Ansprüchen konnte und durfte der Staat nicht nachgeben. Der Erfolg der Halsstarrigkeit der Aktio-näre ist nun, daß zweifellos das gesamte Kapital verloren ist: wieviel darüber hinaus, läßt sich heute noch nicht be-urteilen.“

„Die in der Königstraße Ecke Fleischbauerstraße belegene Vorschuß- und Spar-Vereins-Bank wurde 1862 in Vereinsform ge-gründet. 1895 wurde sie zur Aktiengesellschaft mit 1 Million Mark Aktienkapital umgewandelt. 1907 wurde das Kapital auf 2 Mill. erhöht, 1924 wurde es (zweifellos zu hoch) auf 1 Million Gold-mark zusammengelegt. Der Vorstand besteht aus den Direktoren Lüthgens und Koll; im Aufsichtsrat sitzen die Herren Dr. Kähler, Hammerich, Ludwig Krüger, Carl Stender. Der letztere, ein Hamburger Exporteur, hatte in der Inflationszeit die Aktienmajorität an sich gebracht und seitdem die Bank diktatorisch regiert, nicht im Interesse der mit ihr eng verbundenen Lübecker Wirtschaft.“

Erhöhung der Umsatzsteuer auf 2 Prozent

Berlin, 24. November (Radio)

Der Reichsfinanzminister wird im Verlauf des heutigen Vormittags im Haushaltsausschuß des Reichstages über die finanzielle Lage von Reich, Ländern und Gemeinden eine Erklärung abgeben. In unterrichteten Kreisen verlautet, daß die Reichs-regierung zur Ausbalancierung der Etats nicht nur die Erhöhung der Umsatzsteuer sondern auch die Wiedereinführung der Kapitalertragssteuer ohne Anrechnung auf die Einkommensteuer erwägt. Die Umsatzsteuer soll angeblich von 0,85 Prozent auf 2 Prozent erhöht werden.

nehmer nicht befriedigen könnte. Dieser Er-klärung haben die Vertreter sämtlicher Gewerkschaften beigepflichtet. Des anderen sind die Hoffnungen der Gewerkschaften auf eine gesetzliche Regelung der 40-Stunden-Woche enttäuscht worden. Diese und rein wirtschaftliche Überlegungen dürften die wichtigsten Gründe sein, die die Haltung aller Gewerkschaften bestimmen. Ueber ihre abweichende Meinung haben sie niemanden im Unklaren gelassen.

Die Reichsregierung hat zweifellos die gute Absicht, Löhne und Preise in gleichem Maße herabzudrücken. Wir glauben aber nicht, daß dieser Abzicht auch die Tat folgt. Wir bezweifeln, daß die Reichsregierung die Preise soweit lenken kann, daß der Arbeiter in seiner Kaufkraft nicht ge-schmälert wird.

Gewiß, wenn man wollte, wäre eine Verbilligung schon möglich, angefangen beim Getreide bis zu Eisen und Kohle. Aber will man? Nach der Zollpolitik Schiefes scheint es nicht so. Und wie steht's mit den Mieten? Und mit den Tarifen für Gas, Elektrizität usw.?

Man kann uns erzählen, was man will, es kommt doch wieder auf einen Lohnabbau hinaus. Und einem solchen Plan müssen wir mit aller Schärfe widersprechen. Nicht nur im Interesse der Arbeiterschaft, die jetzt wahrhaftig genug

forgnisse durch diese Erklärungen keineswegs zerstreut seien und sie ersuchten die Regierung nochmals mit allem Nachdruck, bei ihrer Verordnungspraxis mehr als bisher Rücksicht auf die Lage und auch auf die Psychologie der Arbeiterklasse zu nehmen. Eine endgültige Stellungnahme der Reichsregierung erst erfolgen, wenn die Pläne des Kabinetts, das durch die Wünsche und Forderungen des Beirats nicht gebunden ist, feste Umrisse angenommen haben.

Die eigentlichen Verhandlungen betrafen die Sicherung des Brotpreises und der Brotversorgung, die Ausführung des Reichstagsbeschlusses über die Winterhilfe mit Kohlen und Kartoffeln und die Sicherung der Invaliden-Versicherung gegen akute Zahlungsschwierigkeiten.

Durch Reichsgesetz vom 28. März 1931 ist die Reichsregierung verpflichtet, einer Erhöhung des Brotpreises vorzubeugen. Erstmals ist in den letzten Monaten der Brotpreis über den vorherigen Preis gestiegen, ohne daß Gegenmaßnahmen der Reichsregierung getroffen worden wären. Da außerdem durch die Knappheit an Roggen die Gefahr besteht, daß der Brotpreis sich in Zukunft noch mehr erhöht, verlangte die Sozialdemokratie strikte Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen.

Nach längeren Auseinandersetzungen mit dem Reichsminister Schiele sagte die Reichsregierung in den Enden zu, daß die Brotkaufel nach ihrem Wortlaut durchgeführt, der frühere Brotpreis wiederhergestellt werden soll und außerdem durch eine Verbilligung der Futtermittel die Verschärfung des Roggens vermieden werden soll.

Ausdrück verlangten die sozialdemokratischen Vertreter Auskunft über die von der Regierung zur Ausführung des Reichstagsbeschlusses über eine zusätzliche Winterhilfe getroffenen Maßnahmen. Die in einigen Gegenden abgeschlossenen Vereinbarungen zur Verbilligung von Brot, Kartoffeln und Kohlen für Erwerbslose wurden von den sozialdemokratischen Vertretern für nicht ausreichend erklärt; sie verlangten vielmehr auf neue eine obligatorische und einheitliche Regelung für das ganze Reich. Die Regierung stellte eine solche Regelung in Aussicht. Reichsminister Schiele teilte ferner mit, daß er eine Verbilligung von Fleisch für Erwerbslose um 30 Pfg. pro Pfund beabsichtige.

Mit dem Ergebnis der Verhandlungen wird sich der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion am Dienstag beschäftigen.

Die neuen Leitsätze

Die Leitsätze, in denen der Reichsbeirat in der Schlussförmung das Ergebnis der Arbeiten des Wirtschaftsrates zusammenfaßt, haben nach der amtlichen Mitteilung folgenden Inhalt:

1. Die Aufgabe

Der Wirtschaftsrat schloß sich der Auffassung der Reichsregierung, wie sie in dem Briefwechsel zwischen dem Reichspräsidenten und der Reichsregierung vor Zusammenberufung des Wirtschaftsrates und der Eröffnungsrede des Reichspräsidenten zum Ausdruck gekommen ist, an, daß der Sinn der in Aussicht zu nehmenden wirtschaftspolitischen Maßnahmen der sein müsse, zur Vermeidung der Arbeitslosigkeit und der anderen wirtschaftlichen Schwierigkeiten die Aufwendungen der gesamten Wirtschaft in weitem Maße an die teils durch Währungsveränderungen teils durch andere Gründe bedingten Preisentwicklungen auf dem Weltmarkt und an die Vermögens- und Einkommenslage in Deutschland anzupassen, unter Abstimmung der einzelnen Aufwendungen und Werte aufeinander. Der Wirtschaftsrat stellte sich hierbei auf den Boden der Reichsregierung, daß

jegliche Maßnahmen inflationistischen Charakters entschieden abzulehnen.

und daß diese Aufgaben durch einen umfassenden Plan in sich geschlossener und voneinander bedingender Maßnahmen zu lösen seien, wobei diese Maßnahmen wegen ihrer Abhängigkeit voneinander, soweit irgend möglich, nicht nur alsbald, sondern auch gleichzeitig getroffen werden müßten. Für den Erfolg dieser Maßnahmen wäre die baldige Beendigung der internationalen Deflation von wesentlicher Bedeutung.

2. Notwendige Voraussetzungen

Der Wirtschaftsrat hat auf Wunsch der Reichsregierung Fragen der öffentlichen Staatswirtschaft in Reich, Ländern und Gemeinden im einzelnen nicht erörtert, ist aber mit Reichsregierung und Reichsbank der Auffassung, daß erste Voraussetzung einer Wiederbelebung der deutschen Wirtschaft der Ausgleich der Haushaltslage im Reich, bei der Reichsbank, in Ländern und Gemeinden ist.

Ferner sei es zur Wiedererweckung und Festigung des Vertrauens in die deutsche Wirtschaft im In- und Ausland notwendig, daß außer der dringend gebotenen Klärung der Reparationsfragen rechtzeitig vor Ablauf des Stillhalteabkommens eine Neuregelung über die in Deutschland investierten ausländischen Kredite hinsichtlich Verzinsung, Amortisation und Sicherstellung

geschaffen werde.

Uebereinstimmung zwischen Reichsregierung und Wirtschaftsrat bestand darüber, daß eine weitere notwendige Voraussetzung umfassender wirtschaftlicher Maßnahmen eine

baldige und klare Regelung des Verhältnisses zwischen der öffentlichen Hand und dem privaten Bankensystem

sei, weil die im Juli dieses Jahres, in dem Monat der Bankentriebe, getroffenen notwendigen Regelungen selbstverständlich nur als Provisorium anzusehen sind.

3. Preisbildung

Im Rahmen der unter Ziffer 1 umschriebenen Aufgaben des Wirtschaftsrates liegt nach Auffassung des Wirtschaftsrates in erster Linie eine Einwirkung auf Preise und Löhne. Unter Bedingung der Bindungen, die auf beiden Gebieten bestehen, werden sie in Uebereinstimmung miteinander gleichzeitig herabgesetzt werden müssen, um eine unerträgliche Schrumpfung der Kaufkraft zu vermeiden. Insbesondere sind

die gebundenen Preise einem neuen Preisniveau anzupassen.

Eine systematische Aufhebung sämtlicher Preisbindungen wird jedoch zur Erreichung dieses Zieles nicht empfohlen, auch sind die erforderlichen Preisentlastungen zunächst nicht durch eine prozentuale gleichmäßige Verminderung der gegenwärtigen Preise und Preisspannen herbeizuführen. Dagegen sind Maßnahmen anzustellen, nach denen eine dem neuen Preisniveau entsprechende Preislage bei allen gebundenen Preisen herbeigeführt wird, die bisher auf einem zu hohen Stande bestanden. Sofern eine freiwillige Anpassung der Preise an diese Richtlinien nicht eintritt, erscheint eine sofortige Aufhebung der Bindungen erforderlich.

Im Rahmen eines ausreichenden Gesamtprogramms erscheint eine entsprechende

Senkung von Löhnen und Gehältern unvermeidlich.

Dabei muß der Grundgedanke des Tarifvertrages erhalten bleiben. Auch könnte er ohne die gesetzliche Unabdingbarkeit seine wichtigen sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben nicht erfüllen. Auch auf dem Gebiet des Schlichtungswesens erscheinen gesetzliche Änderungen zum Teil nicht erforderlich, dagegen ist eine veränderte Handhabung notwendig. Insbesondere soll die Verbindlichkeitsklärung durch Stärkung der Zusammenarbeit und Selbstverantwortung der Tarifparteien eingeschränkt werden. Der Inhalt der Tarifverträge muß sich mehr als bisher der wirtschaftlichen Entwicklung anpassen, damit in der bedrängten Lage der Wirtschaft und bei dem geringen Grad der Beschäftigung Erleichterungen erreicht werden können. Bei dieser Ausforderung der Tarifverträge sind kritische Überprüfungen, zeitliche Änderungen, branchenmäßige und betriebliche Unterschiede, die Leistungsunterschiede der einzelnen Arbeitnehmungskategorien insbesondere zu berücksichtigen.

4. Kredit und Zins

Der Wirtschaftsrat bekräftigt die Auffassung der Reichsregierung und der Reichsbank, daß alle Maßnahmen abzulehnen sind, die zu einer Inflation führen könnten. Er ist demzufolge der Auffassung, daß

alle notwendigen Kreditmaßnahmen im Rahmen der Organisationsformen der Reichsbank

durchgeführt werden müssen. Der Zeitpunkt für geeignete Maßnahmen der Reichsbank auf diesem Gebiet hängt davon ab, daß es gelingt, die Voraussetzungen für die Wiederherstellung der Wirtschaftlichkeit der Unternehmungen zu schaffen und dadurch das Vertrauen zur deutschen Wirtschaft im In- und Ausland auf breiter Basis wieder zu beleben. Es erscheint dem Wirtschaftsrat erforderlich, daß dann sofort die Reichsbank ihre Kreditpolitik dieser neuen Lage anpaßt und dadurch die Beschäftigungsmöglichkeiten der Wirtschaft erweitert. Aufgabe der Reichsregierung und Reichsbank ist es auch, alle erforderlichen Maßnahmen zur Stärkung des Devisenvorrats zu treffen.

Sinsichtlich der Zinsen ist der Wirtschaftsrat übereinstimmend der Auffassung, daß eine

Senkung des Zinsniveaus für die gesamte deutsche Wirtschaft vom Geldmarkt aus als unbedingt notwendig anzustreben ist.

Auf dem Geldmarkt sind die Zinsen der Einlagen bei den Kreditinstituten die Grundlage der Zinsen für die Darlehen, die diese gewähren. Um in der schweren Zinsbelastung der Wirtschaft Erleichterungen zu schaffen, müssen deswegen die Habenzinsen auf einen angemessenen Satz ermäßigt werden. Gleichzeitig sind die Zinsspannen zwischen den Habenzinsen und den Zinsen der Ausleihungen zu verringern, wobei der Wirtschaftsrat feststellt, daß in der letzten Zeit der Gedanke des Risikoaufschlags zu stark betont worden sei. Der Risikoaufschlag muß in Zukunft individueller festzusetzen sein, was von selbst zu einer Erleichterung der Kreditbedingungen für gute Schuldner und einer Ablehnung schlechter Risiken und damit auch zu sparsamerer Kapitalwirtschaft führen wird. Auch sind Maßnahmen gegen jede ungesunde Kreditführung vorzusehen.

Senkung des Zinsniveaus

auf dem Kapitalmarkt

in Wechselwirkung zu den Zinsermäßigungen auf dem Geldmarkt hält der Wirtschaftsrat für dringend erwünscht. Die Ansichten über die Wege, die zu diesem Ziele führen können, waren geteilt. Einmütig aber wünschte der Beirat eine Einflußnahme der Reichsregierung auf die großen Träger des langfristigen Kredits, damit diese unter Rücksichtnahme auf die bei Durchführung des Wirtschaftsplanes zu schaffende neue Lage auch ihrerseits bei Verlängerung von Hypotheken den Zinsfuß ermäßigen, und daß sie dabei von Erhebung besonderer Gebühren absehen.

5. Öffentliche Tarife

Zur Herabsetzung der allgemeinen Lebenshaltungskosten, die bei Senkung von Löhnen und Gehältern zu einer unbedingten Notwendigkeit wird, ist vor allem eine Senkung der Tarife der öffentlichen Unternehmungen erforderlich. Der Wirtschaftsrat

Mecklenburger Justiz

Nazimörder freigelassen

Er soll die zwei Kommunisten in Notwehr erschossen haben.

Rostock, 24. November

Die rechts eingestellte sch-Korresp. meldet: Wie erinnerlich, erschah der Schmiech Walter Gaedeke in Bad Döberitz am Tage der Amisvertreterwahl zwei Mitglieder der Kommunistischen Partei, die ihn als Angehörigen der NSDAP, auf der Straße überfallen hatten. Gaedeke jagte hierbei selber eine Schußverletzung am Bein zu und mußte der chirurgischen Klinik in Rostock zugeführt werden. Gleichzeitig wurde er in Untersuchungshaft genommen. Auf Grund eines Beschlusses der Justizkammer ist der Haftbefehl des Untersuchungsrichters vom 9. November gegen Gaedeke auf Antrag des Verteidigers aufgehoben worden. Die Strafkammer begründet den Aufhebungsbeschluss damit, daß nach dem jetzigen Stand der Ermittlungen der Verdacht gegen den Angeklagten nicht mehr als dringend bezeichnet werden kann. Außerdem sei die Annahme der Notwehr nahe liegend, jedenfalls nicht widerlegt. Für die Annahme einer Ueberschreitung der Notwehr liegen zurzeit Anhaltspunkte, die einen dringenden Verdacht begründen, nicht vor.

Wie dies liebliche Nazigericht zeigt, sind die Wege deutscher Justiz wunderbar. Offenkundige Mörder werden freigelassen, und Leute, die rein gar nichts getan haben, verurteilt man Knall und Fall zu hohen Freiheitsstrafen und steckt sie unbarmerzig ins Loch. — Siehe Gutin!

erkennt an, daß in dieser Hinsicht die Reichsbahn ihre tatkräftige Mitarbeit zugefagt hat.

Der Wirtschaftsrat hat davon zustimmend Kenntnis genommen, daß die Reichsregierung es als ihre unabweisliche Aufgabe ansieht, durch nachdrückliche Einwirkungen auf die zuständigen Landes- und Kommunalbehörden auf eine

fühlbare Herabsetzung aller übrigen öffentlichen Tarife,

vor allem bei Straßenbahn, Gas und elektrischem Strom hinzuwirken, um auf diese Weise Fehlbeträge, die etwa zunächst eintreten, durch Konsumsteigerung auszugleichen.

6. Wohnungswirtschaft

Der Wirtschaftsrat hält eine Herabsetzung der Mieten durch Anpassung an die verminderten Einkommen für unbedingt geboten. Auch durch Uenderung der Bestimmungen über Wohnungszwangswirtschaft kann den Plänen der Reichsregierung entsprechend diese Bewegung wirksam unterstützt werden. Diese Pläne gehen dahin, den Abbau der Wohnungszwangswirtschaft enger als bisher an die wirkliche Lage auf dem Wohnungsmarkt anzuschließen, was nicht nur für neue, sondern auch für bestehende Mietverhältnisse zu gelten hat. Die Termine für das Ende der Wohnungszwangswirtschaft sind zweckmäßigerweise weiter vorzurücken; Voraussetzung dafür ist aber die

Sicherstellung eines sozialen Mietrechts.

Ebenso tritt der Beirat den Plänen der Reichsregierung hinsichtlich des Hauszinssteuerproblems bei. Hiernach muß dieselbe sofort und endgültig geregelt werden, wobei allerdings eine sofortige völlige Aufhebung nicht möglich erscheint.

7. Bankenorganisation

Im Rahmen eines Gesamtwirtschaftsprogramms spielen Fragen der Organisation des Bankwesens und der Verteilung der bankenmäßigen Aufgaben unter die verschiedenen Gruppen der Kreditinstitute eine erhebliche Rolle. Die in den Jahren nach dem Kriege, insbesondere in der Inflationszeit, eingetretene Entwicklung des deutschen Bankwesens hat in Verbindung mit der allgemeinen Lage am Geld- und Kapitalmarkt zu bedenklichen Erscheinungen geführt, denen die Regierung ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden muß. Hierbei ist insbesondere auf

Stärkung der örtlichen Kreditinrichtungen im Interesse einer ausreichenden Versorgung der mittleren und kleinen Unternehmungen

Bedacht zu nehmen.

8. Landwirtschaft

Bei den Erörterungen über die Lage der landwirtschaftlichen Betriebe, die bereits in Ziffer 3 berührt worden ist, nimmt der Beirat von dem Grundgedanken der Sicherung der Ernte im Osthilfsgebiet Kenntnis. Da schon im Interesse der Volksernährung die ordnungsmäßige Fortführung der Betriebe mit allen verfügbaren Mitteln sichergestellt werden muß, hielt der Ausschuss eine Prüfung für geboten, wie weit diesem Erfordernis auch in den anderen Gebieten des Reichs Rechnung zu tragen ist, ohne aber die Kreditlage der Landwirtschaft zu verschlechtern und die Kreditgeber zu gefährden.

Tolles Reichsgerichtsurteil

1 1/2 Jahre Gefängnis für zwei Schriftsteller

Literarischer Landesverrat

Leipzig, 23. November

Zu dem seit vorigen Dienstag vor dem vierten Straßentat des Reichsgerichts hinter verschlossenen Türen verhandelten Prozeß wegen Landesverrats gegen den Herausgeber der „Weltbühne“ Karl von Ossietzky und den Schriftsteller Walter Kreiser verurteilte heute mittag Senatspräsident Baumgarten folgendes Urteil: „Die Angeklagten werden wegen Vergehens nach § 1 Absatz 2 des Gesetzes gegen den Verrat militärischer Geheimnisse vom 3. Juni 1914 ein jeder zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt.“

Karl Baumgarten erklärte der Vorsitzende, Reichsgerichtspräsident Baumgarten: „Ich habe folgenden Senatsbeschluss zu verhandeln: Da die tatsächliche und rechtliche Würdigung des inkriminierten Artikels durch das Gericht naturgemäß nicht erfolgen kann, ohne die in Rede stehenden geheimen Nachrichten zu erwägen und zu beleuchten, hat der Senat gemäß § 173 Absatz 2 des Gerichtsverfassungsgesetzes beschlossen, für die Zeit der Verkündung der Urteilsbegründung die Öffentlichkeit auszusperren, da sie eine Gefährdung der Staatssicherheit besorgen läßt. (???) Nur den Herren Sachverständigen der Reichswehr und des Ministeriums wird gestattet, der Verkündung beizumohnen.“

Der Anklage lag ein Artikel aus der „Weltbühne“ mit dem Titel „Wandias aus der deutschen Luftfahrt“ zugrunde. In

diesem Artikel wurde die Verwendung der öffentlichen Gelder in der Luftfahrt einer scharfen Kritik unterzogen, das Reichswehr- und das Reichsverkehrsministerium wurden deshalb angegriffen. Es wurde eine Anregung des sozialdemokratischen Abgeordneten Krüger im Haushaltsausschuss des Reichstags zitiert, eine „Weltbühne M“ vom Etat des Reichsverkehrsministeriums auf den des Reichswehrministeriums zu übernehmen, es wurde an die aus dem Wilmanns-Standal berühmte „Severa“ erinnert und in diesem Zusammenhang von „Groenens findiger Vernebelungstaktik“ gesprochen. Das waren nur ein paar kurze Bemerkungen aus einem langen Artikel, der im ganzen durchaus etatskritischer Natur war. Diese Bemerkungen konnten kaum auffallen, erst durch den Prozeß, noch mehr durch das aus jedem bisher gefannten Rahmen herausfallende Urteil wird die allgemeinste Aufmerksamkeit auf sie gelenkt werden.

Als vor kurzem ein polnischer Staatsangehöriger wegen Spionage verurteilt wurde, weil er Berichte vom Breslauer Stahlhelmtag nach Hause geschickt hatte, da jährlich der ehemalige britische Außenminister Außen Chamberlain in der „Times“: „Dieses und anderes könnte nicht besser ausgedacht werden, wenn der ausgesprochene Zweck dabei wäre, das Vertrauen zu Deutschlands Ehrlichkeit zu zerstören.“ Wenn jetzt schon eine journalistische Etatskritik derartig verfolgt wird, was für Schlüsse soll das Ausland daraus ziehen? — Wir möchten nicht in der Haut der deutschen Völkerbundsdelegierten stehen, die demnach wieder im Brustton der Ueberzeugung zu erklären haben werden, daß Deutschland seinen Verpflichtungen absolut ehrlich nachkommen sei.

Das gestohlene Paradies

Von Andreas Nagy

Samutra ist ein unbedeutender kleiner Ort in Hinterindien, wo einem der Teufel gute Nacht sagt.

Aber gerade deshalb hatte ich dieses Dorf gewählt. Je perfekter, erbärmlicher dieses Nest war, um so geeigneter war es für meinen damaligen Beruf.

Damals befaßte ich mich nämlich mit Zauberei. Ich hatte eine Kiste voll Asperin, Jodkali, Rizinus, Morphium, — das war reichlich genug, um dort als wundervoller Arzt aufzutreten. Wahr ist's, daß die Menschen in jener Gegend meist infolge der Pest oder des Tigers zu sterben pflegten und wer von der Pest oder dem Tiger gebissen wird, dem hilft kein Aspirin mehr. Aber es schadet auch nicht.

Schon seit Monaten war ich in Samutra; mit jedem Tag wuchs meine Praxis; aus fernen Gegenden kamen bereits die Kranken scharenweise, von meinem wundervollen Ruf angelockt. Ich begann mich sozulagen gesund zu machen; hatte eine feine Hütte und einen Diener, einen Hindu, gefällig, diebisch, neugierig von Natur, aber sonst eifrig und geschäftig. Ich lebte einfach aber reichlich und vor allem geruchlos. Auch heute würde ich mir kein schöneres Leben wünschen. Schon am frühen Morgen frühstückte ich Hühnchen.

Hier drohte einer der Zuhörer mit dem Finger: „Gib acht, du Verbrecher! In Indien wird kein Fleisch gegessen. Dort glaubt man an die Seelenwanderung!“

Aber Nikos Kostisch fuhr unbekümmert fort.) Ich weiß, daß die Rechtgläubigen keins essen, gerade deshalb hatte ich so im Ueberfluß davon, denn ich galt als Heide in ihren Augen.

Eines Nachts also . . . als ich gerade den Schlaf des Gerechten schlief, klopfte jemand an die Tür meiner Hütte. Ich kroch ärgerlich aus den Federn, brüllte nach meinem Diener, der schlief wie ein Dachs, er möge mal nachsehen, wer draußen sei.

Er führte einen häßlichen, tranthäutigen, schwarzbärtigen, bejahrten Hindu herein, der mir erzählte, er käme mit seiner Krankheit aus der Nachbarstadt geradewegs zu mir. Mißgelaunt fragte ich ihn, was ihm fehlte. Er deutete auf seine Augen, die ihm schmerzten.

Nun erzählte mein Patient, daß er absichtlich nachts gekommen sei, um von niemand gesehen zu werden, denn wenn es herauskäme, daß er meiner Hilfe bedürfte, wäre seine Ehre gleich dahin. Er sei nämlich ein Fakir, und zwar der berühmte Fakir der ganzen Gegend. Er beherrschte auch tatsächlich die geheimen Rünste der Fakire, aber der Zauber der Fakire sei unwirksam seiner eigenen Person gegenüber, so wie ja auch die Schlange immun ist gegen ihren eigenen Biß.

Ich sah gleich, daß er an einer einfachen Augenentzündung litt. Ich hatte eine Acetylenlampe und leuchtete ihm mit ihrem brutalen Licht in die Augen. Er wandte tränenden Auges den Kopf ab.

Ich tauchte ein Stück Matte in Alkohol und wusch damit seine Augen. Dann holte ich meine schwarze Brille hervor, ohne die kein Europäer sich in die Tropen wagen darf, und setzte sie ihm auf. Er sagte entzückt:

„Wunderbar! Wunderbar! Nicht nur, daß der Schmerz aufhört, das Licht tut mir vielmehr so wohl, als streichelte mich die schönste Bajadere mit ihren Händchen!“

„Das war schön, das war herrlich! Hab' Dank für diese Glückseligkeit!“

Ich tat gekränkt und knurrte ihn an: „Simmelnachmal! Ist das der Dank?! Du weißt die Medizin zurück? Oder vielleicht brauchst Du sie nicht?“

Jetzt wurde er ganz gerührt vor Freude: „Ach, Herr . . . ich bin nicht reich genug, um dich deiner Hilfe gemäß zu entlohnen!“

Ich erklärte ihm, was Solidarität unter Kollegen sei; wir wären Kollegen, und könnten daher einander kein Honorar abfordern. Mit zitternden Händen setzte er die Brille wieder auf und sagte feierlich:

„Du hast mir diesen unermesslichen Schatz gegeben,

darum will auch ich dir etwas schenken. Sei überzeugt, daß mein Geschenk fast ebenso wertvoll ist! Hier.“

Er zog ein winziges Leinwandtäschchen hervor, in dem sich ein weißes Pulver befand. Aber nur wenig, eine Messerspitze etwa. Der Fakir bemerkte meine geringschätzig Miene und brummte daher mit tiefer Stimme:

„Wisse, in diesem Pulver steckt der größte Schatz des Lebens. Ein großer Bramine hat es vor vielen tausend Jahren erfunden. Wer es schluckt, durchlebt auf einmal alle jene Wonnen, die uns Gehör, Geruch, Geschmack, Tastsinn in einem langen Menschenleben geben können. Er sieht die schönsten Gegenden, riecht die duftendsten Blüten, hört die berückendsten Melodien, schmeckt die erlesensten Speisen und umarmt das schönste Weib . . . Von Generation zu Generation wird immer nur eine Portion von diesem Pulver hergestellt und der glückliche Sterbliche, der es erhalten soll, durch das Los festgestellt. Jetzt habe ich es erhalten, und ich schenke es dir . . .“

Er nahm Abschied von mir und ich begleitete ihn hinaus. Dann war ich allein mit dem wunderbaren Pulver. Ich roch daran; es duftete schwach nach Gewürzen, aber das sagte nichts weiter, denn in Indien und Amsterdam riecht alles nach Gewürz. Ich wurde ausgesprochen erregt. Das konnte nichts Schade, dieses Pulver zu nehmen, und alle geheimen Wonnen des mystischen Ostens zu durchkosten. In diesem eintönigen Leben konnte eine kleine Aufregung nicht weiter schaden.

Ich hob das Täschchen bereits an die Lippen, als ich mir die Sache plötzlich wieder überlegte. Ich war so furchtbar schläfrig, daß ich bis zum Morgen sicher alles, was mit mir geschah, wieder vergessen hätte. Es wäre dumm von mir, das Wundermittel jetzt zu verschleudern, umso mehr, als es auf der ganzen Welt nur diese einzige Portion gab. Besser morgen, wenn ich ausgeruht bin.

Ich legte mich nieder und war schon fast eingeschlafen, als mir einfiel, daß ich das Pulver auf dem Tisch vergessen hatte. Dieser Idiot von Diener würde es vielleicht beim Aufräumen hinunterfegen. Ich hing mir das Leinwandtäschchen um den Hals und schlief beruhigt ein.

Am ganzen nächsten Vormittag fühlte ich mich so wie ein Bräutigam, dem die Hochzeitsnacht bevorsteht. Ich aß und trank mäßig, übermachte jede meiner Bewegungen, mit leichtem Magen und ausgeruhtem Körper wollte ich der höchsten Wonne des Lebens entgegenstreben.

Am Nachmittag schickte ich auch meinen Diener fort und schloß mich in mein Zimmer ein. Ich hatte das Pulver schon fast im Mund, als mich plötzlich, schneidend wie ein Säbel, der Gedanke durchfuhr, daß es dumm von mir wäre, des Lebens höchste Wonnen gerade jetzt zu durchkosten. Ich war gesund, meine Angelegenheiten befanden sich in Ordnung, mein gleichförmiges Dasein hatte neben keinen Unannehmlichkeiten auch keine Freuden aufzuweisen. Es wäre schade, diese Ruhe jetzt durch ein Erlebnis zu zerstören, in dessen Folge man das Leben nur mehr als unerträgliches Elend empfinden würde.

Nach reiflichem Ueberlegen beschloß ich, dieses Pulver, die einzige Lebensmöglichkeit großen Stills, für die Zeit aufzubewahren, wenn Menschen und Dinge mich endgültig meinem Schicksal überließen. Dann sollte dieses Wundermittel mich für meine Qualen entschädigen.

Ich hatte nur noch eine Sorge: Wie ich nämlich das teure Pulver vor meinem Diener schützen sollte. Denn wenn er merkt, daß ich dem Mittel nur die geringste Bedeutung zubilligte, wäre das Grund genug für ihn, das Pulver zu klauen. Er war die reinste Eksternatur.

Aber ich fand auch da einen Ausweg. Ich füllte das Pulver in ein kleines Fläschchen und malte mit Tusche einen Totenkopf darauf. So konnte ich es ruhig auf das Regal zu den übrigen Medikamenten stellen.

In meiner freien Zeit betrachtete ich das Fläschchen mit der gleichen süßen Hoffnung im Herzen, als ein Bildnis der angebeteten Braut.

Eines Tages trat ich gerade im Augenblick in das Zimmer, als mein Diener einen kräftigen Schluck aus der Aetherflasche nahm. Jetzt wurde ich müde. Schließlich waren diese paar Medikamente die Grundlage meines Geschäftes, das mich ernährte. Dieser Gauner soll meine Wissenschaft leer.

Ich bin kein grausamer Mensch, aber jetzt packte mich der Zorn. Ich griff dem Kerl nach der Kehle und ohrfeigte ihn gründlich. Seine Augäpfel traten aus den Höhlen, sein Mund schäumte und er brüllte wie am Spieß:

„O weh, o weh! Mein Herr ist böse auf mich! Mein Herr hat mich geprügelt! O weh, o weh! Das kann ich nicht überleben!“

Ehe ich es verhindern konnte, ergriff er das Fläschchen mit dem Totenkopf und schluckte das Pulver hinunter. Vergessensfahrig sagte ich danach, es war zu spät; der Halunke hatte meine einzige Hoffnung verschluckt!

Er schlug lang hin und bald konnte ich sehen, daß der Fakir nicht gelogen hatte, wenn er von einem Wundermittel sprach.

Seine Miene wurde durchgeistigt, seine Augen leuchteten, ein Lächeln der Wonne umspielte seine Lippen. Ich sah es ihm direkt an, daß er jetzt über feenhaftige Gegenden dahinschwebte, so, wie man das Licht der Sonne selbst an der ungeschobenen Telegraphenstange erblicken kann. Aber ach, ich strengte vergebens meine Augen an, spannte umsonst alle meine Nerven zum Zerreißen an, ich sah nur die elenden vier Wände meines Zimmers und mußte dabeistehen, während und unfähig, etwas zu tun, während auf seinem dummen Gesicht der Widerschein einer märchenhaften, nie gesehenen Gegend glänzte.

Dann weiteten sich seine Nasenlöcher, seine Nasenflügel bebten; grunzende Wonneaute entflohen seiner Kehle; ich wußte, ich empfand klar, daß er jetzt den Duft paradiesischer Blüten in sich einsog, ich aber schmeckelte vergeblich mit angespanntem Bemühen, ich empfand nur den muffigen Geruch meines Zimmers.

Und dann gewahrte ich, daß er Melodien hörte, die Menschenohren noch niemals vernahmen und Gewürze schmeckte, die Menschengaumen noch niemals fühlte und ich sprang umher, ausgeschloffen von alledem, wie ein Hund um den Tisch der Prasser.

Und dann stieß er einen markerschütternden, ersterbenden Wonnekrei aus, öffnete beide Arme, sein Gesicht stammte, seine Brust schrak.

Ich wußte, daß jetzt das göttliche Weib auf ihn zukam, das sich nur durch die Kraft der Magie einem Mann schenkt. Wenn sie schreitet, berührt ihr Fuß die Erde kaum, so leicht ist sie; für nichts sonst erschaffen, als für die Liebe.

Ich sah, wie der elende Kerl, in wahnwütiger, sinnloser Hier erstarrt, nach meinem Weibe griff und das Blut ließ mir in die Augen. Mein, Verbrecher! Meine Farben, Düfte, Melodien, Speisen, konnte du verschlingen, aber mein Weib wirst du mir nicht entführen.

Ich sprang zu ihm und umstrannte mit beiden Händen seinen Hals, um ihm den Kragen abzudrehen. Nun, wenn ich mit diesen beiden meinen zwei Händen jemand anfasse, dem geht es schlecht. Aber jetzt fühlte ich erschrocken, daß meine Finger auf seinem Hals keinerlei Spuren hinterließen, es war, als drückte ich einen Felsblock. Und dabei glühte sein Rachen so stark, wie ein eiserner Ofen.

Jetzt sah ich erst, wach ein lächerlicher, ausgesperrter George Dandin aus ihm geworden war. Ich konnte ihn würgen, ohrfeigen, treten, stoßen, nach Herzenslust, es war nur, als wollte ich elektrische Ströme mit der Hand aufhalten. Ich kauerte auf seinem Körper und mußte mit ansehen, wie er die unsichtbare Schöne umarmte. Ich hörte Klänge, in denen elektrische Funken knackten, und sah ihn sich epileptisch krümmen. Und ich mußte auch noch dabei sein, als er erlöst sicherrnd verstummte und zufrieden seufzend in tiefen Schlaf versiel.

Damals schwor ich mir zu (und ich habe den Schwur gehalten), daß ich niemals heiraten würde. Das alles noch einmal zu erleben?

Einmal war reichlich genug!

(Uebersetzt von Sacher-Masoch)

Schönheit verpflichtet. Wer schön ist, muß erst recht darauf sehen, daß er durch regelmäßigen Gebrauch der guten Chlorodont-Zahnpaste schöne weiße Zähne erhält. Versuch überzeugt. Hüten Sie sich vor billigen, minderwertigen Nachahmungen.



DER EHRNBURGER

Ein Roman von Spitzbuben und anderen ehrlichen Menschen / Von Heinz Welten

52. Fortsetzung Nachdruck verboten

Hudenholz bewahrte vornehme Ruhe. „Ich kann nicht mehr arbeiten? Ich denke, daß ich es in Hamburg bewiesen habe. Das Hamburger Geschäft hat mir zirka zehntausend Dollar einbezahlt. Es soll Leute geben, die sich zuweilen mit kleinerem Verdienst begnügen müssen.“

Der Alte goß sich ein albes Wasserglas voll Cognac ein und kürzte es auf einen Zug herunter. „Hamburg, Hamburg! Du Narr! Kennst du das eine Arbeit? Einer Alkoholische die Taschen zu leeren? Jeder Klingelfahrer hätte das fertiggebracht, jeder Stümper von einem Fledderer. Der dümmste Pispoder aus Whitechapel ist ein Genie gegen dich, du ausgeblauener . . .“

Er sprang auf, taumelte und griff plötzlich mit beiden Händen in die Luft mit fahrigem, schwimmenden Bewegungen. Sein Gesicht farbte sich blaurot, seine Augen verdrehten sich und zeigten das Weiße. Im letzten Augenblick gelang es Hudenholz, ihn aufzufangen.

„Mutter! Hol Wasser! Mutter, schnell, schnell!“ Sie betheten ihn auf dem Diwan, sie rissen ihm Kragen und Weste auf, sie zogen ihm die Schuhe und Strümpfe ab und rieben seine Fußsohlen. Jollikoser röchelte leise.

Hudenholz beugte sich über ihn und horchte an seinem Herzen. Dann richtete er sich auf und legte den Arm um die Mutter. „Ich werde an den Sanitätsrat Buzelmann telefonieren. Er soll die Kampferspritze mitbringen. Aber ich fürchte, es wird nichts mehr helfen.“

Frau Inge schrie auf. Sie wollte ihm Vorwürfe machen. Durch seine Schuld war es dahin gekommen. Warum hatte er nicht geschwiegen, warum hatte er widersprochen? Aber sie sagte nichts, sie weinte.

Drei Tage später wurde Herr Jollikoser begraben. Auf den Wunsch seiner Witwe wurde er in Regenwalde beigesetzt. Sie wollte hierbleiben, wo ihr Junge lebte, der einzige Mensch, den sie noch auf der Welt hatte.

Die Teilnahme an der Beerdigung war eine ungewöhnlich große. Zwar war der Berliner Herr den meisten Regenwaldern unbekannt gewesen. Aber sie wußten, daß er ein Verwandter des Herrn Hudenholz war und wollten diesem ihre Teilnahme zeigen.

Mehrere Unglücksfälle ereignen sich oft zur gleichen Zeit. Die Wissenschaft nennt dies die Duplizität der Ereignisse. Einige Stunden nach dem Tode des Herrn Jollikoser tat Herr Pagurus, der Totengräber, den letzten Atemzug. Die plötzliche Entziehung aller spirituellen Geiräte war ihm nicht bekommen. Mutter Helme, die dem Verwandten des Herrn Hudenholz die letzte Ehre erwiesen hatte, ging auch hinter dem Sarge des Kapitäns und weinte bitterlich. Der Tod löst alle Feindschaft aus und macht das Krumme gerade und das Schwarz blütenweiß. Sie dachte nicht mehr daran, daß er zu dem schwarzen Kasten ihr hatte einmal Maß nehmen wollen, und daß er eine hohle Frage sich bis zuletzt aufgehoben hatte. Sie dachte nur noch daran, daß sie einen guten alten Freund verloren hatte, der jahrelang ihr treuer Kunde gewesen war. Darum weinte sie, daß das Taschentuch nicht von ihren Augen kam. Aber die dicke Minna, die neben ihr ging, dachte auch an das andre und konnte sich die Genugtuung nicht verlagern, ihr zuzulüftern: „Da steht die Frau wieder, daß ich recht gehabt habe. Ich habe es gleich gesagt: wenn einer auf den Tod eines andern lauert, stirbt er immer zuerst Und das ist auch ganz recht so.“

Den ersten Trost über ihren schweren Verlust erhielt Frau Inge Jollikoser durch die Trauerkleider, die ihre große vollschlanke Figur und ihr noch immer lichtblondes Haar trefflich zur Geltung brachten. Selbst im Kurhaus, wo jeder Ankömmling sofort zwischen die scharfen Zähne der Kurgäste geriet und unbarmherzig zerrissen wurde, war nur eine Stimme: daß die große blonde Frau aus Berlin, die durch den plötzlichen Tod ihres Gatten schnell bekannt geworden war, in ihrer bilinguiernten Schönheit auch in Wiesbaden und in Baden-Baden sich jederzeit reich behaupten würde. Der Umstand, daß sie nicht zur Miete

wohnte, sondern in der vornehmen Waldvilla bei einem nahen Verwandten abgeteilt war, erhöhte ihren Nimbus.

Doch Frau Inge achtete nicht auf die Neugierigen, die sich nach ihr umwandten, wenn sie tief verschleiert am Arme des Herrn Hudenholz durch das Waldchen ging, wo sie auf stillen Wegen von dem Seligen plauderten. Erst nach dem Tode eines Menschen erkennt man seinen Wert. Herr Jollikoser war das Muster eines pflichttreuen Staatsbürgers und Familienvaters gewesen. Sein Nachlaß war mit einer geradezu peinlichen Korrektheit geregelt, die jede, auch die geringste Vorschrift beachtet hatte. Natürlich war Frau Inge Universalerin geworden. Sie hatte, um dies zu erfahren, nicht nötig gehabt, nach Berlin zurückzufahren. Der Bürgermeister, der ihr bereitwilligst zur Hand ging und ihr half, alle Formalitäten zu überwinden, sandte auf amtlichem Wege ihre Legitimationspapiere und die Todesurkunde nach Berlin an das zuständige Nachlassgericht. Dort wurde das Testament auf Antrag geöffnet und sofort nach Regenwalde an die Erbin zur Kenntnisnahme und weiteren Verfügung abgefertigt. Dem beim Gericht deponierten Testament hatte ein großer versiegelter Brief für die Universalerin beigegeben, in dem der nunmehr in Gott selig ruhende Herr Jollikoser vor der Fahrt nach Regenwalde noch — gleichsam als ob er das Kommende gahnt hätte — seinen ganzen Besitz aufgezählt und nicht veräußert hatte, alle notwendigen Verträge, Quittungen und sonstigen Urkunden beizufügen und in einem Inhaltsverzeichnis jedes Stück aufzuführen.

Der Nachlaß war beträchtlicher, als Frau Inge angenommen hatte. Nicht nur an dem Hamburger Damenpensionat, sondern auch an zwei andern vornehmen Instituten gleichen Charakters in Antwerpen und in Genf war Herr Jollikoser beteiligt gewesen. Große Barauthaben lagen in der Bank von London und in Antwerpen. Alles in allem mochte fast eine halbe Million Dollar zusammenkommen.

Hudenholz riet der Mutter, die Beteiligung an den Instituten zu verkaufen. Durch Anzeigen in Fachblättern waren Käufer un schwer zu finden. Auch konnten die Anteile den Hauptbesitzern oder den Verwaltern angeboten werden. Dann war es gut, die erzielten Summen, ebenso wie die englischen und belgischen Guthaben, der Eidgenössischen Bank in Zürich zu überweisen, die sein eignes Vermögen seit einiger Zeit verwaltete.

(Fortsetzung folgt.)

Amlicher Teil

Am 23. November 1931 ist in das hiesige Handelsregister eingetragen worden: 1. bei der Firma Lederhaus Ferdinand Fränkel, Lübeck: Jegige Inhaberin: Chaja Mascha genannt Klara Fränkel geborene Moschowitz, Ehefrau, in Lübeck. Der Übergang der in dem Betriebe des Geschäfts begründeten Forderungen und Verbindlichkeiten ist bei dem Erwerbe des Geschäfts durch die Ehefrau Chaja Mascha genannt Klara Fränkel geborene Moschowitz ausgeschlossen. Dem Kaufmann Ferdinand Fränkel in Lübeck ist Einzelprokura erteilt; 2. bei der Firma „Epa“ Einheitspreis-Mittelschiffahrt, Filiale Lübeck, Lübeck. (Die Hauptniederlassung befindet sich in Berlin.) Die Prokuren für Friedrich Meißel und Henry Lohse sind erloschen; 3. bei der Firma „Stuttgarter-Lübeck Lebensversicherung, Zweigniederlassung der Allianz und Stuttgarter Lebensversicherungsbank Mittelschiffahrt Lübeck. (Sitz der Hauptniederlassung ist Stuttgart.) Die Gesamtprokuren des Dr. Wilhelm Saefner und Paul Maas sind erloschen.

Amtsgericht Lübeck

Familien-Anzeigen

Nach Gottes unerforschlichem Rat-schluss erlöste der Tod am Totensonntag die langen, mit vieler Geduld ertragenen schweren Kriesleiden meines geliebten, unvergesslichen Mannes, meines treuen Lebenskameraden, unserer zwei kleiner Kinder herzensguter, liebevoller Vater, unser treuer Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Nefle

Ewald Dahlke

in seinem eben vollendeten 41. Lebensjahre.
Schmerzlich vermisst und tief betrauert
Bertha Dahlke geb. Flathmann
Egon-Peter und Udo
Lübeck, Kleiststr. 16. I
Beerdigung am Freitag, dem 27. Nov., auf dem Ehren-Friedhof, Trauer-leier 101, Uhr in d. Kapelle Burgtor.
Du warst so gut.
Du wirst uns unvergesslich bleiben

Für die herzliche Teilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen, insbesondere den Mitgliedern des Gesangsvereins Liederkränz, sowie Pastor Burgstaller für seine tröstlichen Worte unsern innigsten Dank.
Im Namen der Angehörigen
Andreas Stubbe

Stellen-Angebote

Sache Reinmacherei.
Kont. od. D.J. monatl.
18.11. Ang. u. R. 552. 505

Vermietungen

Möbliert. Zimmer
lep. zu verm.
Engelsgrube 87 II

Kaufgesuche

1 Kompressor
zu laut. gel. Ang. u.
R. 553 u. d. C. 520

Wohnung zu verm.
Ang. u. R. 554 u. C. 525

Wohnung zu verm.
Ang. u. R. 555 u. C. 530

Wohnung zu verm.
Ang. u. R. 556 u. C. 535

Wohnung zu verm.
Ang. u. R. 557 u. C. 540

Wohnung zu verm.
Ang. u. R. 558 u. C. 545

Wohnung zu verm.
Ang. u. R. 559 u. C. 550

Wohnung zu verm.
Ang. u. R. 560 u. C. 555

Wohnung zu verm.
Ang. u. R. 561 u. C. 560



Girozentrale Lübeck

Fleischhauerstraße 13
unter Aufsicht und Revision der Preußischen Regierung und des Sparkassen-Giroverbandes Hannover

Mündelsicher

Eröffnung von Girokonten / Direkter Giroverkehr mit ca. 11500 deutschen Zahlstellen Annahme festverzinslicher Gelder Amtliche Hinterlegungsstelle für Mündelgelder und Depots Ausführung von Bankaufträgen pünktlich, sicher und verschwiegen
■ Spesenfreie Beschaffung von erstklassigen Anlagewerten ■

Öffentliche Versteigerung

Am Mittwoch, 25. November, 9 Uhr, sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses gegen Barzahlung versteigert werden:

Faselform. u. a. Klaviere, 1 Harmonium, 1 Grammophontrübe m. Electrola-Apparat, 1 Radio-Apparat (Mende), 1 gr. Lautsprecher, 1 Zimmerreinigung (Mahagoni), Büfets, Kredenz, Kartothek, Bücher, Kleider, Leinen, Nacht- u. a. Schränke, Vertikow, Blumenkrippe, Spiegel, Stuhl, Flurgarderoben, Standuhr, 1 Leder- u. 1 Plüschklubgarnitur, Sofa, Sessel, Chaiselongue, sechs Gastzimmerische u. 16 Stühle, Ausziehtisch, Schreib- u. a. Tisch, Schreibstisch m. Sessel, Teppiche, 1 Schreib- u. 1 Nähmaschine, 1 Singer-Nähmaschine, Delbilder u. Kristallvasen, Gemälde, Nat.-Registrierkasten, 1 Schnellwaage, Eis-konjervator Eis-Schrank, 12 Dosen Sterna Eispulver, Eßservise, versilberte Gabeln, Gabeln und Messer, verschied. Bücher, 1 gr. Partie Zigarren, Weine u. Spielwaren aller Art, 1 Motorrad „Ardie“ m. Beiwagen, 1 Personen- und 1 Lieferauto, 1 deutsch-russisch. Wörterbuch, 1 Anzüge, Hosen, Westen, Sommer- u. Winterjacketen, Tischdecken u. a. m.

Ferner um 12 Uhr: an der Wielandbrücke 1 gr. Weibboot für Waagen, 1 Schweißapparat und 2 Handwagen.

Um 12 1/2 Uhr: Braunstraße 1 Motor (D. C. M.) 2 PS, 1 Motor (Ganz) 1 1/2 PS, u. 1 Fräsmaschine f. elektr. Betrieb. Kaufliebhaber wollen sich Ecke Braunstraße und Schüsselboden einfinden.

Um 13 Uhr: Marktstraße 60 (Bertramshof) etwa 150 anderweitig gepfändete Luxuspyramiden. 5046

Wenzel, Obergerichtsbekanntmach. Tel. 247 91

ZIEHUNG 19 UND 21. DEZEMBER 1931

Arbeiter Wohlfahrt
Wahrscheinlich
50%
Doppellose 1. RM.
Porto und Liste 30 Pfg. extra

143 696 Gewinne und 2 Prämien im Gesamtwerte von RM.
500 000
Höchstgewinn auf ein Doppellos im Werte von RM.
60 000
Höchstgewinn auf ein Einzellos im Werte von RM.
30 000
2 Hauptgewinne im Werte von je RM.
20 000
2 Hauptgewinne im Werte von je RM.
15 000
U.S.W. U.S.W.

Glücksbriefe
mit 10 Losen 5 RM.
mit 20 Losen 10 RM.
55-malige Gewinne werden zum Wunsch mit 50 Prozent ausbezahlt.

Los sind zu haben: Warenabgabestellen des Konsumvereins; Hutziehe, Wabustr. 9; Base, Johannisstr.; Wullenwever-Buchhdlg., Johannisstr.; Staatliche Lotterie-Einnahme John. Schüsselboden; Lotterie-Kersten Hüxstraße; Filiale Singer-Nähmaschinen. Breite Straße; ferner bei den Beitragskassierern von Partei und Gewerkschaften.

Sohlen-Ausschnitt
und Schuh-Zustand-ehungs-Betrieb
Rischoll & Krüger Königstraße 93
Nähe Ede Bahnhst.

Wir bauen

Einzelhäuser am Klosterhof oder sonstgewünschtem Gelände nach dem neuesten Bausparkassen-System!
Keine Zinsen, nur Amortisation! Hinterbliebenenschutz!
Reflektanten wollen sich sofort melden bei der
Lübecker Baugesellschaft
Königstraße 108 5007

Für den Winter

gute Ofen und Herde billigst im
Spezialhaus für Ofen und Herde
ADOLF BORGFELDT
Lübeck, Mühlenstr. 44-46 5008

SCALA

Täglich abends 8 1/2 Uhr:
Das große Attraktions-Programm
Eintritt Mk. 0.60 und Mk. 1.00
Bier und Kaffee 32 Pfg.
Morgen, Mittwoch, nachm. 4 1/2 Uhr:
Das gesamte Variete-Programm
Eintritt Mk. 1.- einschl. Kaffeegedeck, Bedienung und Steuer

KASINO abends 9 Uhr
Das Kabarett-Programm
Eintritt frei — Mäßige Preise
Täglich nachm. 4 1/2 Uhr Tanz-Tee

Deutscher

Bekleidungsarbeiter-Berband
Gilde Lübeck
Stellung!
Heute abend 7 Uhr präzise Mitglieder-Versammlung

Stadtheater Lübeck

4. Volkstümliches Konzert
des
Städtischen Orchesters
unter Mitwirkung des Chores
„Arbeitsgemeinschaft“
am Sonnabend, d. 28. November, 8 Uhr
im Gewerkschaftshaus
Leitung der Orchesterwerke:
Kapellmeister Ludwig Leschetizky
Leitung der Werke für Chor und Orchester:
Chorleiter Franz Hermann
Karten (Programme) zu 50 Pfg. im Vorverkauf in den Zigarrengeschäften von Base, Guhl, Barnekow und Holst, sowie im Gewerkschaftshaus, bei Hutziehe, an der Theaterkasse und in den bekannten Konsumvereinsverkaufsstellen

Matthias
Das neue
Deutsche Wörterbuch

ist das erstaunlich billige
Standard-Wörterbuch
für Jedermann! **2 85**
In Ganzleinen nur **2 RM**
Niemand kann es entbehren!
Auch Sie nicht!
Bestellen Sie noch heute bei
Wullenwever - Buchhandlung
Johannisstraße 46

Mandolinen- und Lautenchor Lübeck

Leitung: **H. Rahtgens**
gepr. Bundeslehrer
1. Wohltätigkeits-Konzert
zu Gunsten der Winterhilfe in Volksnot,
am Freitag, dem 27. Nov. 1931, 20 Uhr,
in der Aula des Johanneums.
Eintritt 0.50 RM.

KONSUMVEREIN

für Lübeck u. Umgegend e. G. m. b. H.
Wahlversammlungen
finden statt:
Bezirk 17, Morkerstr.:
am Montag, d. 30. November 1931, abends 8 Uhr im Restaurant „Zur Falkenburg“, Falkenstraße.
Bezirk 39, Yorkstraße:
am Montag, d. 30. November 1931, abds. 8 Uhr bei Gastwirt Henning „Wakenitruh“, Angustenstr. 1.
Bezirk 76, Waldhusen:
am Montag, d. 30. November 1931, abends 8 Uhr bei Gastwirt Springer in Waldhusen.
Bezirk 34, Seineraderweg:
am Dienstag, d. 1. Dezember 1931, abds. 8 Uhr im Konzerthaus Lübeck, Fackenburg Allee, Klubzimmer rechts.
Bezirk Innere Stadt:
W. A. 1, 10, 26 u. 67, Königstr., Langer Lohberg, Fischergrube u. Hartengrube am Mittwoch, d. 2. Dezember 1931, abends 8 Uhr im großen Saal des Gewerkschaftshauses, Johannisstr.
Bezirk Mari:
W.-A. 3, Kottwitzstraße am Mittwoch, d. 2. Dezember 1931, abends 8 Uhr in „Luisenlust“, Eschenburgstraße.

Tagesordnung

In allen Versammlungen:
1. Geschäftsbericht und Aussprache.
2. Bericht der Vertreter und Ersatzwahl.
Als Ausweis dient die Rückvergütungskarte und ist am Saaleingang den Vertretern vorzuzeigen.
Der Vorstand

Kartoffeln

allerfeinste Ware vom Sandboden:
Gelbe Lange Industrie
Odenwälder, blaue Export, gut, odend 3tr. von 2,50 an
Johann Wieggers
Balauerföhr 26/28
Wegdienstraße 79
Vager Kanalstr. 102/4
T. 23 277

„Zur Hansa“

Fischstr. 21
Täglich bis 5 Uhr
Mittagstisch
25 & Abonn. billiger

Stadtheater

Dienstag, 20 Uhr
Die Gardsasfärtilin Operette.
Ende 22.50 Uhr.
(Breite Ode-4 H. W.)
Mittwoch, 20 Uhr:
Der Graue Schauspiel
Donnerstag 20 Uhr:
Boris Godunow Oper
Donnerstag, 20 Uhr:
Kammeroperette:
Die Frau, die jeder sucht. Lustspiel.
Kleine Kammeroperette
Freitag, 20 Uhr
Charlens Fante Lustspiel

Das Sparkassenbuch
Nr. 3179
Innend auf den Namen „Inhaber“ ist von dem Emlezer als „verloren“ gemeldet. Berechnigte haben sich bis zum 3. Januar 1932 bei der unterzeichneten Kasse zu melden. Erfolgt keine Meldung so wird das Buch nach Ablauf der Frist f. kräftig erlösch. der Vorstand
KONSUM VEREIN

Wirkungslose Preissenkung

Die Nahrung im Angestelltenhaushalt

Amtliche und Gewerkschaftsstatistik - Ein erschütterndes Abbild der Krise

Die statistischen Untersuchungen über die Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf die einzelnen Haushaltungen sind noch immer außerordentlich unvollkommen. Sie hinken vor allen Dingen, selbst wenn sie in größeren Rahmen durchgeführt sind, so hinter den Tatsachen her, daß sie zwar von rein theoretisch-wissenschaftlichem Wert sind, praktisch aber keinerlei Bedeutung haben. Um so erfreulicher ist die statistische Untersuchung, die der Alfa-Bund über den Haushalt der Angestellten durchgeführt hat. Diese Untersuchung reicht bis zum Juli 1931 und ist bereits jetzt erschienen. Sie umfaßt also auch schon die Krisenperiode. Es dürfte die erste statistische Veröffentlichung sein, die uns wirkliche Unterlagen für die Auswirkungen der Krisen auf den Haushalt des einzelnen liefert. Die Untersuchungen des Alfa-Bundes erstrecken sich auf 981 Haushaltungen, von denen 462 ein Jahr lang die Haushaltsbücher geführt haben, 103 durch 2 Jahre und 150 volle 3 Jahre. Die Untersuchungen ergaben, daß während der Krise der Rückgang der Gesamteinnahmen nur wenig hinter der reinen Gehaltsenkung zurückblieb.

Es wurde also nicht nur das Gehalt gemindert, sondern auch die Nebeneinnahmen fielen fort.

Die Ausgleichsmöglichkeiten durch Schaffung neuer Einnahmequellen wurden in der Krisenzeit immer geringer. Zunächst allerdings hüten die in Bedrängnis geratenen Familien sich, die Spargelder anzugreifen. Die statistischen Unterlagen zeigen, daß nur die Familien, deren Einkommen um 33 Prozent gesunken ist, auf die Spargelder zurückgreifen. Trotzdem gelangt ihnen in den meisten Fällen der Ausgleich zwischen Einnahmen und Ausgaben nicht. Es beginnt also das Kapitel der Einschränkung. Unter den großen Ausgabengruppen geht der wichtigste Posten, die Ernährung, naturgemäß schwächer zurück als die Ausgaben insgesamt. Nur zum Teil wird dieser Rückgang an Aufwendungen für Lebensmittel durch eine Preisenkung ausgeglichen. Die Ernährungsausgaben sind vom Sommer 1930 bis zum Sommer 1931 nach dem amtlichen Lebenshaltungsindex um 8 Prozent gesunken. Bei den vom Alfa-Bund untersuchten Haushaltungen ergab sich jedoch eine Drosselung der Ausgaben von 15 Prozent, ja

von 24 Prozent. Die stärkste Einbuße erfahren die Aufwendungen für alkoholische Getränke. Durch diese Veränderung und Senkung der Ausgaben für die Ernährung ist ein höchst bedenklicher Zustand eingetreten. Der Bericht stellt fest, daß für die drei Hauptposten der Nahrungsmittel bei einem auf 170 RM. gesunkenen Monatseinkommen 20,- RM. für Fleisch und Wurst, 18,- RM. für Milch, Butter und Käse, 16,- RM. für Brot und Kuchen bleibt. Die Wohnungsausgaben werden dadurch eingeschränkt, daß alle Neuausgaben so gut wie gestrichen werden.

Der Rückgang beträgt 7 bis 22 Prozent.

Die Kleidausgaben sind um 24 Prozent zurückgegangen, während beifalls eine Preisenkung um 16 Prozent eingetreten ist. Auch hier entzieht wie bei den Wohnungsausgaben das Problem: Was wird im Winter? Wenn der Kulturbedarf nur um 7 Prozent gekürzt wird, so liegt das daran, daß es sich meist um mehr oder weniger zwangsläufige Verpflichtungen handelt, wie Jagdgelder, Zeilungsabonnement, Verbandsbeiträge, die sogar im Zusammenhang mit Notstandsunterstützung eine Erhöhung erfahren werden. Was dann noch für den Haushalt von den 170,- RM. übrig bleibt, ist kaum noch der Rede wert. Die Haushaltsrechnungen weisen im Durchschnitt auf: 87 Pf. pro Monat und Familie für Theater und Kino, 1,42 RM. für Erholung und Sport, 3,11 RM. für Körper- und Gesundheitspflege. Unter den Buchführern der dreijährigen Erhebungen befanden sich einige, die im Laufe des letzten Jahres arbeitslos wurden und dennoch die Mitarbeit an der Statistik nicht aufgaben. Es handelte sich dabei um Angestellte mit 250,- bis 300,- RM. Monatseinkommen, die zum Teil ein oder zwei Kinder zu versorgen haben. Diese Familien, die nur von der Arbeitslosenunterstützung leben mußten, haben ihre Lebenshaltung durch die gewerkschaftliche Unterstützung nicht wesentlich verbessern können und blieben erst dadurch vor dem schlimmsten Elend bewahrt. Trotzdem ernährten sich die meisten Angestellten in der erwerbslosen Zeit nur dadurch, daß sie auf ihre Spargroschen zurückgriffen oder Schulden machten.

Walter Cremer.

Im Zentrum des Hafens

Zwischen Trave und Stadtgraben

Der Strom der Passanten täglich kennt das Gelände zwischen Trave und Stadtgraben zur Hauptfache bloß als Durchgangszone. Man kommt aus den Bezirken des nördlichen Holstenors oder will dahin und hat dies Stück in drei Minuten durchsteuert. Höchstens erinnert man sich noch, daß diese Zone voller Läden und Schabernad ist. Wenn man nämlich auch im allgemeinen nur drei Minuten zur Durchquerung braucht, so können immerhin gewisse hässliche Zufälle leicht 15 und 20 Minuten daraus machen.

Da ist zunächst mal die Drehbrücke, die vielleicht gerade unpassierbar ist, weil sie eine kleine Schwenkung um sich selbst vorgenommen hat, was ja ihr Beruf ist. Dann kann weiter ein langer Güterzug sich in den Weg stellen, der nach Herzogenlust hin und her rangiert und natürlich immer ausgerechnet so daß er den Uebergang unmöglich macht. Jhretemer ist schon so mancher ferrige Fisch angeklammert worden. Denn wer beispielsweise morgens nach seiner Arbeitsstätte eilt, hat den Arbeitsweg mit Sekunden genau berechnet. Nun wartet einer mit Kammsgeduld, wo er weiß, irgendwo zieht sich ein Gewitter über ihn zusammen. Schließlich führt nun aber auch noch über den Stadtgraben eine Brücke und auch die kann momentan unterwegs sein.

Die Wallhalbinsel, wie es hier heißt, kennt kaum menschliche Bekauungen. Sie ist einzig vorbehalten dem Handel und dem Verkehr, dem Transport, der Expedition, dem Betrieb. Wie gesagt: vorbehalten, reserviert — vielleicht für eine schönere Zukunft, denn gegenwärtig merkt man von jenen Dingen entsetzlich wenig. Dabei ist diese Halbinsel das Kernstück des Hafens. Sie ist von einer idealen Kaimauer umschlossen, zwei Duzend Kräne stellen majestätisch übers Land Rangiermöglichkeiten, Kieleschuppen, alles da. Alles lockt, aber herzlich wenig kommt, was noch anbeißt.

Heute baut man keine Kaimauern mehr, heute baut man nur noch Zollmauern; jedes Land, zollfrei und turmhoch. Da sind Kaimauern, das heißt See- und Uebersee-geschäfte halb ganz überflüssig. Ebenio die Kräne, was sind sie? Eigentlich nur noch Denkmäler, die die Erinnerung an vergangene Jahre, wo sie noch zu tun hatten, wachhalten. Sie besaßen ein leeres Gelände. Wo früher einmal Tonnen, Berge von Saige, Dünger, Kreide und Erzen und unendliche Bretterstapel lagen, da findet man heute höchstens austrangierte verrostete Eisenteile.

Natürlich — etwas fällt den Tag über vor. Am Behnkai, der Untertrave gegenüber, ladet ein Segler Kreide auf einen Eiskahn über. Wie nur die Greifstörbe der Kräne hungrig sind! Schließlich kriegen sie ja auch nicht oft einen Bijou. Und die Arbeitsgenossen, die dabei herumwerkeln, haunt man an wie Wundertiere oder als hätten sie das groke Los gezogen. Ich riefere auch hier und da einen Blick in die Kieleschände der Schuppen. Kaum etwas drin. Wer lagert heute noch lange Waren! Es geht heute meistens gleich vom Schiff in den Waggon oder umgekehrt. Der einzige Artikel, der niern Hafen noch laufend etwas in Atem hält, ist Holz. So traf ich auch einen Dampfer, der Holz aus Finnland herangeholt hat und aus dem ein Kran hoch im Bogen Bretterpakete hinausbügelte. Es geht direkt über meinem Kopf hin. Man wird dir ja wohl nicht gerade etwas tun wollen, denke ich.

Hier und da fällt ein markantes Grün auf; es ist das Grün der Zollbeamtenuniform. So etwas Grünes starrt auch auf mich; als ob ich Schmutzgelei oder sonst ein unerlaubtes Geschäft betreiben könnte. Vielleicht sogar Spionage, weil ich doch Notizen in mein Büchlein hineintrage. Ueberdies bin ich gerade im Freiheitengelände. Wie wenn mir nun im Freiheitengelände irgend ein bedeutungsvoller Gedanke einfiele, daß ich dieser Gedanken überhaupt anverzoilt mit nach Haus nehmen? Als Junge hatte das Wort „Freihafen“ auf mich übrigens eine kolossale Wirkung. Unter „Freihafen“ stellte ich mir ein ideales Gelände vor, wo alle Dinge und Tiden erlaubt seien.

Auf der Wallhalbinsel ist auch eine Unjaifaktion der Arbeiterfamazit. Sie werden hier auch so ziemlich die einzigen sein, bei denen man einen Beschäftigungsmangel begrüßen kann.

K. A.

Polizei-Orchester und Arbeiterfänger im Dienst der Wohlfahrt

Vor einer dankbaren Zuhörergemeinde — zirka 500 bis 600 Personen dürften zugegen gewesen sein — boten das Polizei-Orchester und die Arbeitsgemeinschaft Lübeck der Arbeiterfänger am Sonnabend im Moislinger Baum Proben ihres Könnens. Seitens der Arbeitsgemeinschaft war ähnlich wie bei den auf der Freilichtbühne mit demselben Orchester veranstalteten Aufführungen ein Massenor aus den gemischten Chören der einzelnen Gesangsvereine zusammengestellt worden. Das begeisterte Publikum ergwang sich des öfteren Wiederholungen und Zugaben. Die Glanzstücke waren natürlich die in Zusammenwirken von Orchester und Chor zu Gehör gebrachten Programmpunkte. Als der Gen. Watterat zum Beschluß als Vorsitzender des Gemeindepflegeausschusses allen Mitwirkenden und insbesondere den Dirigenten Harden und Gen. Hermann anerkennende Worte sollte und dem Wunsch Ausdruck gab, daß dies nicht das letzte derartige Konzert am Ort sein möge, gaben die Teilnehmer durch erneuten Beifall ihre Zustimmung kund. Wie wir hören, ist für den Februar kommenden Jahres ein ähnliches Konzert mit denselben Kräften in Aussicht genommen.

Kultur-schädliche Insekten. Im Schaufenster der Sunwesten Apotheke (Sandstraße) ist eine interessante Sammlung ausgestellt, naturgetreu präpariert von Dir. Ernst Albert. Wir sehen den gefährlichen Hausbockkäfer und seine Entwicklung, ebenso die anderen, der Waldkultur schädlichen Bock-, Splint-, Rüssel- und Baskäfer, den gefährlichen Erbsenkäfer, die Weinstockschildlaus und den Holzwurm über die Totenruhr. Von den Schmetterlingen nimmt als schädlichster Kulturvernichter die Nonne den ersten Rang ein, deren Raupe ganze Wälder vernichtet; dann sehen wir den Weidenbohrer, den Riefentraubenwickler, den Frostspanner, diesen großen Obstbaumschädling in allen Stadien: Ei, Raupe, Puppe und Schmetterling. Es ist Ernst Albert sogar gelungen die kleinen Rüpchen des Frostspanners am Gespinnsfaden zu präparieren. Auch sieht man das Zerstörungswort des Blattkäfers und vor allem das gefürchtetste Insekt auf der Welt, die Wanderheuschrecke, deren Schwärme in einer Stunde Millionenkulturwerte vernichten.

Eine überflüssige „Winterforderung“ der SPD.

Anerkennung des Erwerbslosenausschusses

Im Interesse der Unorganisierten

In einer der letzten von der SPD. veranstalteten und geleiteten Versammlungen der Erwerbslosen wurde von diesen neben anderen Forderungen auch die nach Anerkennung „des“ Erwerbslosenausschusses erneut erhoben. Damit wurde ein Stichwort in die Masse geworfen, das bei den durch langfristige Erwerbslosigkeit zermürbten und über ihre Lage Verzweifelten schnell lebhaftes Echo weckt. Ja, einen Erwerbslosenausschuss müßten wir haben, so erklären auch viele von denen,

die die SPD.-Versammlungen nach eigenen Angaben nur aus Neugierde und Langerweile besuchen

und im übrigen die dort verzapften Tiraden ablehnen. Einen Ausschuss müßten wir haben, der von allen anerkannt würde und an den man sich wenden könnte mit seinem Anliegen.

Mit Verlaß: was ist so ein Ausschuss, und was wären wohl seine Aufgaben? Nun, ihn sollen die Erwerbslosen aufsuchen, wenn sie z. B. mit dem Arbeitsamt wegen ihrer Unterstützungssätze in Differenzen geraten; er soll ihnen weiter in Wohlfahrtsangelegenheiten beratend und helfend zur Seite stehen. Er soll, kurz gesagt, versuchen, ein Gebiet zu besetzen, auf dem andere längst mit Erfolg tätig sind: die Gewerkschaften und die Arbeiterwohlfahrt. Wie einstränkend hinzugefügt sei, leisten diese Organisationen ihre oft recht undankbare Arbeit allerdings nur für ihre Mitglieder, und da scheint der Schuh manchen zu drücken, der gleichmütig oder verärgert seiner Organisation den Rücken kehrt und nun nicht recht weiß, wohin. Für solche Parasiten unterhalten die Gewerkschaften allerdings ihre Einrichtungen nicht, und sie sind es ihren Mitgliedern schuldig, daß sie in solchen Fällen mit ihrer Unterstützung zurückhalten. Wenn diesen Unkenreißern also durch den Erwerbslosenausschuss geholfen werden soll, dann sollen das jene tun, die am liebsten die Unorganisierten und die „Parteilosen“ vor ihren holprigen Karren spannen.

Daher die eindeutige Feststellung:

Der Erwerbslosenausschuss — und sei er noch so schön nach den Grundrissen der Parität zusammengesetzt — ist eine absolut überflüssige Einrichtung.

Und eine unkontrollierbare obendrein, da ein solcher Ausschuss in seinem Entstehen wie in seiner Geschäftsführung vollkommen in der Luft hängt. Für die organisierten Erwerbslosen besteht das Recht und die Pflicht, sich in all ihren Angelegenheiten den Gewerkschaften oder dem Büro des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (in Wohlfahrtsangelegenheiten auch der Sprechstunde der Arbeiterwohlfahrt) anzuvertrauen, die bisher durch die Tat bewiesen haben, daß es ihnen ernst ist mit ihren Aufgaben. Wer aber bisher glaubte, als Eigenbrötler keines Weges gehen zu sollen, dem wird nun plötzlich auch niemand helfen können. Auch kein noch so „revolutionärer“ Erwerbslosenausschuss

Eine Morgenfeier am Totensonntag veranstaltete die Volkshochschule am 22. November im Lesesaal der Stadtbibliothek im Rahmen ihrer „Dichterabende“. Das Programm bestritten

Sozialdemokratische Partei



Am Dienstag, d. 24. November, 20 Uhr im Gewerkschaftshaus

Mitglieder-Versammlung

Es spricht der Vorsitzende der SPD. von Hamburg, Genosse **Karl Meitmann** über: „Der Weg der Sozialdemokratie“

Zahlreicher Besuch wird erwartet

Der Vorstand

Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches

Herr Jan Cleemann und Frä. Dina Cassens, die zu Beginn auf dem Flügel die Präludien B-moll und Es-moll von Bach spielte und zum Schluß Bilienrons ergreifende Erzählung Gregor Meinsdorff mit Beethoven'scher Musik umrahmte. Herr Cleemann trug sein meisterhaft aufgearbeitetes Programm aus Dichtungen von Rilke, Hebel, C. F. Meyer, Mörike, Gottfried Keller, Bilienron und einer Volkswaise schlicht und passend vor. Die große Hörergemeinde, die den Saal bis auf den letzten Platz füllte, folgte den Darbietungen tief ergriffen. Dieser Versuch, die dichterischen Vorlesestunden der Volkshochschule aus besonderem Anlaß gelegentlich auf die Sonntags-Vormittagszeit von 11½ bis 12½ Uhr zu legen und damit zugleich auch vielen Menschen, die ohne Kirchgänger zu sein, eine Stunde innerer Sammlung und Erbauung am Worte unserer großen Dichter erleben wollten, entgegengukommen, ist mit dieser Veranstaltung als geglückt zu bezeichnen.

Die Selbsthilfe-Auktion der Vereinigung Lübecker bildender Künstler, e. V., Lübeck, im Kunstsalon Köhring, Breite Straße 43, findet in ihrer Vorbereitung großes Interesse. Schon der Sonnabend und der Sonntagmorgen waren recht gut besucht; der Sonntagnachmittag aber brachte von 5-7 Uhr die Rekordziffer von zirka 800 Besuchern. Vielfach wurden die Mindestpreise erfragt und Gebote abgegeben. Die Auktion selbst findet am Freitag, dem 27., und Sonnabend, dem 28. d. M. statt von 11 bis 1 Uhr und von 3 bis 6 Uhr unter Leitung des Vorstandes der Vereinigung.

Der Mandolin- und Lautenschor Lübeck spielt am Freitag, dem 27. November ein Konzert zu Gunsten der Winterhilfe in Volkshaus. Das Programm bringt Kompositionen von Ritter, Linke, Sartori u. a. m. Da der Verein sich schon oft in den Dienst wohlthätiger Zwecke stellte, wäre ihm ein volles Haus schönster Lohn.

Heute

20 Uhr im Gewerkschaftshaus Mitgliederversammlung. Der Genosse Meitmann-Hamburg spricht über: „Der Weg der Sozialdemokratie“. Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

Lübecker Schwurgericht

Meineid im Alimentenprozeß!

Das Schwurgericht — Vorky Landgerichtspräsident Utermarck — wird sich in dieser Periode in fünf von insgesamt sieben Verhandlungen mit Meineidsfällen beschäftigen. Trotz schwerer Strafen, trotz Zuchthaus, nimmt die Meineidsseuche zu. Ernste Ball! Es geht hoch her, alles trinkt, tanzt, amüsiert sich. Gustav ist kein Spielverderber, Gustav macht mit. Und dort kennt er Elly kennen. Elly ist erst 17, kommt aus der Stadt und möchte was erleben. Gustav geht mit ihr nach Hause und schläft bei ihr. Die Liebe dauert nicht lange. Er wendet sich einer anderen Dorfschönen zu und Elly tröstet sich ebenfalls mit einem anderen. Drei Monate geht sie mit dem neuen Verehrer, da findet Gustav wieder zu ihr zurück und alles wird wie früher. Aber das Abenteuer mit dem andern hat Folgen. Gustav ist durchaus nicht böse. Er hat sowieso für ein uneheliches Kind zu sorgen und ist froh darüber, daß Elly für ihr Kind Geld bekommen wird. „Ein erfreulicher Ausgleich“ jagte er sich.

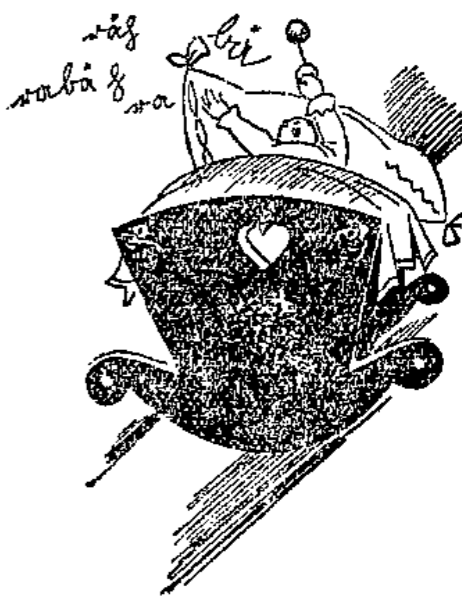
Aber die Sache hatte einen Haken. Johannes, der für das Kind aufkommen sollte, glaubte nicht recht an seine Vaterhaft; zumindest ahnte er, daß Gustav während der gesetzlichen Empfängniszeit mit Elly zusammengewesen war. Im Alimentenprozeß, der gegen ihn angestrengt wurde, erhob er die „Einrede des Mehrverkehrs“. Aber Gustav leugnete! Er sah im Geiste schon das

Kind „ohne Geld“, dachte daran, daß er noch ein zweites Kind ernähren sollte, bestritt und beschwor, er sei während der in Frage kommenden Zeit nicht bei Elly gewesen. Aber Elly hatte den Verkehr schon zugegeben! Sie mußte ja nicht, was sie machen sollte. Auf Gustav konnte sie sich nicht recht verlassen — der war flatterhaft — und sie dachte mit Grauen daran, daß sie unter Umständen selbst für das Kind sorgen sollte. Außerdem war sie viel zu ängstlich und hatte viel zu viel Respekt vor den Gerichtspersonen, als daß sie etwas falsches hätte sagen können.

Jetzt muß sich Gustav wegen Meineids verantworten. Warum hatte er eigentlich falsch geschworen! Johannes mußte auf jeden Fall daran glauben, aber er befürchtete, mit in die Sache verwickelt zu werden. Er wollte zwar Elly später heiraten, aber für das Kind sollte auch dann ein anderer aufkommen. Er hatte es sich so schön ausgemalt. Der Traum ist aus. Gustav weiß, was ihm bevorsteht und es ist ganz natürlich, daß er sich gegen eine Zuchthausstrafe wehrt. „Ich litt seiner Zeit an Nervenüberreizung, ich konnte nicht schlafen, sah Gespenster, sah große Männer, ich war völlig unklar. Ich mußte nicht, was ich geschworen!“

Er versuchte vergeblich, sich hinter den § 51 zu verschansen. Zwei Sachverständige erklären Gustav aber für seine Tat verantwortlich. Und das Ergebnis des Eides, der ihm weder zum Vorteil noch zum Nachteil gereichte, ist die gesetzliche Mindeststrafe von einem Jahr Zuchthaus!

Wie wird das Wetter am Mittwoch?



Schwanzend

Starke bis steife südliche Winde, meist bedeckt, regnerisch wärmer. Vom Südpazifik erfolgt zur Zeit ein mächtiger Vorstoß von Subtropenbarometerhöhen. England ist bereits in ihren Bereich gelangt. Die Temperaturen sind dort bis auf 12 Grad Celsius angeklungen. Auch bei uns macht der Bestand des russischen Hochdruckgebietes bemerkbar; das Barometer allgemein. Ein Weiterumschlag scheint bevorzuzuliegen.

Seimat wirklich gefunden. Für den Volksmund genug, daran Sagen und Geschichten zu knüpfen.

Gewiß, Häuser, die das Andenken an berühmte Söhne ihrer Stadt bewahren, gibt es in vielen Orten. Aber selten es, daß an eine Gestalt der Sage bewußt angeknüpft wird, hier in Bremen wo die Sage noch in der Bildung begriffen ist, oder gar wie in Hirschberg, wo das Ritzzahl-Haus den alten Sagenzyklus gleichsam greifbare Wirklichkeit und Gestalt gibt. In vielen anderen Städten hat man durch ein Standbild die sagenhafte Persönlichkeit gleichsam lebendig hingestellt. So in dem wilden Jäger beim Rathaus in Quilburg. Dann wieder sind es Brunnen, die den Mythos sinnbildlich. Mit einem Haus dagegen haben noch die Sagen ihre Sagenfigur, den Rattenfänger verknüpft. Die Sagen vom Rattenfänger von Hameln ist bekannt. Zwei der schönsten Häuser können sie durch die Jahrhunderte noch heute in ihren Inschriften:

Anno 1284
Am Tage Johannis et Pauli
War der 26. Junii
Durch einen Piper mit allerley Farbe beklebet
Gewesen CXXX Kinder verledet
Binnen Hameln geboren
So Calvarie bi den Koppen verloren.

Man bringt heute den Rattenfänger von Hameln, kein Weges, wie das Rattenfängerhaus vermuten lassen könnte ein Hamelner Stadtkind gewesen ist, mit dem Herzog Albrecht von Braunschweig und einem historischen Ereignis in Zusammenhang, nach dem im Jahre 1259, nicht wie die Sage von 1284, am Roppenberge 130 Hamelner Stadtkinder in einem blutigen Gefecht gegen den Bischof von Minden fielen.

In den Streitigkeiten um die Oberherrlichkeit über die Stadt waren diese jungen Leute bewaffnet mit Armbrust, Lanze und Morgenstern, mit Dreiflügel, Sensen und Knütteln, bis Selmsmünde am Deister gezogen, um die Fehde gegen den Minden auszufechten. Der Bischof siegte. Sein Sieg kostete die Stadt 130 Kote, der lachende Dritte war Herzog Albrecht. Die schauerliche Totentanz, der die vergangenen Geschlechter seinen Bann zog und durch die Jahrhunderte fortgeht.

Betriebsräte und sonstige Funktionäre der Gewerkschaften

Dritter und letzter Vortrags- und Ausspracheabend in der Reihe

Organismus der Rationalisierung

Mittwoch, den 25. November
8 Uhr abds. im Gewerkschaftshaus

Betriebsrätezentrale des ADGB. und des Afabundes

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Weg wird im Rahmen des von der Volkshochschule veranstalteten Vortragszyklus „Dienst der Gesellschaft“ morgen abend über den Wert des Staatsanwalts sprechen. Der Vortrag findet um 8 1/2 Uhr abends im Lesesaal der Stadtbibliothek statt. Einzeltickets zu Preis von 30 Pfennig sind am Eingang zu haben.

Ofenhefer, Ahtung! Weil die Unternehmer einen Lohnabbau von 15 Prozent und einen Uffordabbau von 20 Prozent verlangen, sind die Ofenhefer im Bezirk Schleswig-Holstein und Lübeck einmütig in einen Abwehrstreik getreten.
Der Vorstand des Bauergewerksbundes.

Die Polizei berichtet

Dieb unter falschem Namen. Am 27. Oktober wurde hier der angelegte Hausdiener Wilhelm Wagner aus Schöningen wegen Diebstahls festgenommen. Bei dem durchgeführten Personalbefragungsverfahren wurde nunmehr festgestellt, daß der Festgenommene mit dem seit Dezember 1929 wegen Einbruchdiebstahl fleckenhaft verfolgten Wilhelm Vogel, geb. 30. April 1893 zu Magdeburg, personengleich ist.

Ein Verkehrsunfall ereignete sich heute früh um 5.30 Uhr in der Moislinger Allee in Höhe der Lutherkirche. Dort fuhr ein Motorradfahrer auf den Anhänger eines Lastkraftwagens. Anscheinend war der Anhänger nicht beleuchtet. Der Motorradfahrer erlitt eine Gehirnerschütterung und mußte dem Allgemeinen Krankenhaus zugeführt werden.

Aus Moisling

Winterhilfe und Scharlach

Leider macht das Umschlagen des Scharlach eine Einschränkung im Programm der Winterhilfe nötig. Auf Anraten des Gesundheitsamtes muß der für den kommenden Sonntag, den 29. November, seitens der Schule angesetzte Elternabend, dessen Erlös ebenfalls zur Verfügung gestellt werden sollte, ausfallen. Die Vorführung ist zunächst bis zum Beginn des neuen Jahres hinausgeschoben. Im übrigen erfahren wir vom Gesundheitsamt, daß sich die Zahl der Erkrankten zurzeit auf 12 (Stand vom 23. November) beläuft. Betroffen sind davon 10 Familien.

Delta

Der Kongreß tanzt

Mit dem Titel dieses Tonfilms ist in der Tat der Kernpunkt des Kongresses, der im Jahre 1814 nach dem Sturze Napoleons in Wien zusammentrat, getroffen. Denn weder Wissenschaft noch Weisheit kamen auf diesem pompösen Fürstentreffen zu Wort. Die Bestimmungen, die dort getroffen wurden, waren ein Rückfall in die trübseligsten Zeiten dynastischer Kabinettpolitik. Einige Szenen aus dem Geheimkabinett des berühmtesten Fürsten Metternich veranschaulichen sehr deutlich, mit welsch schmutzigen Werkzeugen die Dynastie arbeitet. Aber die Politik ist hier nur kurz gestreift; betont ist vor allem die gesellschaftliche Seite des Kongresses. Die ganze Zeit war auch nichts als ein ununterbrochenes und überaus glänzendes Fest. Erik Charell, der sich auf so etwas versteht, hat die Sache denn auch „glänzend“ inszeniert und einen Prunkfilm geschaffen, der, was Ausstattung und Aufmerksamkeit anbelangt, wohl kaum zu überbieten ist. Man sieht eine Menge hübscher Damen, eine Fülle von Sternen und Uniformen, feierliche Välle und Theateraufführungen. Im Vordergrund des Geschehens steht natürlich wieder die Liebesaffäre des Fürsten mit dem Mädchen aus dem Volke. Diesmal keine Wäscherin, sondern eine Wiener Handschuhverkäuferin, die der Zar von Rußland beim Geirigen in seine „Mitternachts“ Arme nimmt. Willy Frisch und Erika Harvey spielen das liebende Paar in alter Frische. Die beste Figur ist zweifellos Conrad Veidt in der Rolle des zwischen Sagenfürsten Metternich. Wenn das Publikum aus dem bloßen Aussehen und Geste der übrigen Hoffdamen und Potentaten die richtige Lehre ziehen würde, könnte der Film die gegenteilige Wirkung haben, als wie sie von der Ufa sicher beabsichtigt ist.

Weiterer Rückgang des Großhandelsindex. Die vom Statistischen Reichsamt für den 17. November berechnete Indexziffer der Großhandelspreise ist mit 106,6 gegenüber der Vorwoche um 0,4 v. H. gesunken. An dem Rückgang sind die Indexgruppen für alle Hauptgruppen beteiligt. Agrarprodukte 98,3 (- 0,5 v. H.), Rohstoffe 94,1 (- 0,5 v. H.), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 93 (- 0,3 v. H.), industrielle Fertigwaren 132 (- 0,2 v. H.).

Voranzeige

Chorverein Lübeck

Mitglied des Deutschen Arbeit-Sängerbundes

Am Freitag, d. 4. Dezember, abends
8 Uhr im Gewerkschaftshaus

Abend für die Werktätigen

Eintritt 30 Pfennig Erwerblose 30 Pfennig

Programme an den bekanntesten Stellen

Genossen!

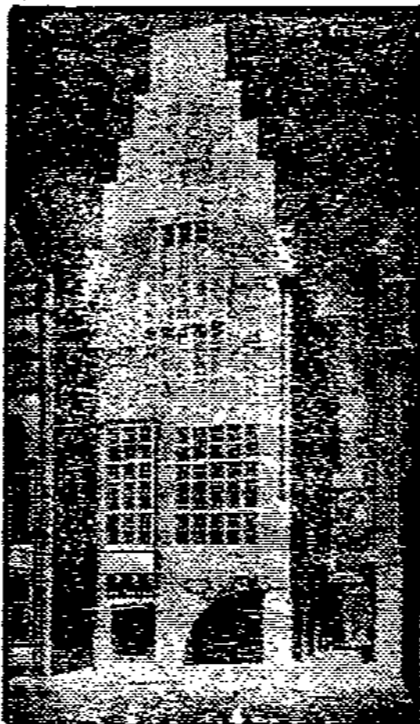
Schickt eure Söhne und Töchter zur Arbeiterjugend

Häuser der Volkslage

War Robinson aus Bremen? — Der Hamelner Rattenfänger und das Kindermorden des Bischofs von Minden

In Bremen ist ein Robinson-Haus errichtet worden. Es steht in der Böttcherstraße. Das letzte neue Haus in der bekannten neuen Straße, ganz eingestuft in Stil und Linie der modernen hanseatischen Backsteingotik, wie wir sie überall jetzt in den Hansestädten, in Hamburg, aber auch in Lübeck und Bremen finden. Aber was hat die Bremer veranlaßt, ein Robinson-Haus zu bauen? Wie kommt denn Robinson Crusoe nach der Hafenstadt an der Wesermündung?

Wenn an dieses Haus einft der Volksmund die Sage knüpfen wird, daß Robinson Crusoe aus Bremen stamme, wie es seine Lebensgeschichte erzählt, die an dem Robinson-Haus auf geschützten Holztafeln dargestellt wird, so hat der Dichter Daniel Defoe selber dazu Anlaß gegeben. In der englischen Ausgabe, noch aus den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts war es ein Bremer Matrose, dieser Robinson Crusoe,



Das neue Robinson-Haus in Bremen

der jahrelang auf der einsamen Insel westafrikanisch leben mußte. Wir wissen heute, daß es tatsächlich das seltsame Lebensschicksal des Matrosen Alexander Sellist gewesen ist, das Defoe zu seiner Robinsonade anregte. Aber dieses Geheimnis bleibt es dennoch, wie der englische Dichter darauf gekommen ist, den Namen eines deutschen Seemannes, des Matrosen Kruse aus Bremen mit dieser Robinsonschilderung zu verknüpfen. Dieser deutsche Robinson hat nun sein Haus, gleichsam seine

LÜBECKER STADTTHEATER

Richard-Wagner-Abend

Die Zeit, in der die Musikdramen Wagners den Kern des Spielplans auch an mittleren Opernbühnen bildeten, ist vorbei. Man mag darüber denken, wie man will: die Wandlung hat jedenfalls auch ihre Vorteile im Gefolge gehabt. Wie oft zwang der Druck, Wagner unter allen Umständen zu pflegen, dazu, an seine Werke mit unzulänglichen Proben und — was ebenso schlimm ist — mit unzulänglichen Mitteln heranzutreten! Wie oft ereigneten sich Zwischenfälle, die die Wirkung mehr oder weniger stark abbogen, mitunter ins Komische, ins Lächerliche! Aber die Hörer waren früher bescheidener (Die Regisseure ebenfalls) als heute. Sie waren vielleicht auch weniger verwöhnt und weniger urteilsfähig, rechneten den guten Willen als gelungene Leistung. Diese Kontinuität und Schablone gelten, überleben Illusionsfördernde Primitivitäten und murien vielleicht nur, wenn jemand kam, der das Gewohnte, vertrautgewordene Geleise verließ, um einmal eigene Gedanken zu verwirklichen.

Eine Gefahr für Wagners Werk hat das nicht bedeutet, und von Profanierung ist erst viel später gesprochen worden. Heute steht das Erbe des Genies von selbst nach Bayreuth zurück, zu der Spezialbühne, die ihm — soweit das überhaupt möglich ist — gerecht zu werden vermag, und niemand ist darüber verstimmt. Heute bewirkt man sich in mittleren und kleinen Städten vielfach mit Wagnerfeiern und der Darbietung von Bruchstücken, aus kleinen Werken. Auch das hat seine Vorteile und es ist auch nicht

neu, ist kein Kühnes, unerhörtes Wagnis, sondern nur die Rückkehr zu einer Praxis, die früher beliebt und verbreitet war. Bot man doch vor seiner Freigabe Bruchstücke des „Parisien“ auf vielen Bühnen in regelmäßiger Wiederkehr rein konzertmäßig (übrigens mit Einwilligung von Bayreuth).

„Da mit der Aufführung eines Wagnerschen Musikdramas im Stadttheater in diesem Jahre nicht mehr zu rechnen ist“, wurden den Freunden Wagnerischer Musik ein Konzertabend geboten. Es traf also, wenn auch ein mageres.

Die „Faußtouvertüre“ bildete die Einleitung, der Trauermarsch aus der „Götterdämmerung“ den Ausklang. Dazwischen erklang, von Herrn Rubin praktisch gelungen, der Abschied des zürnenden Boten, der Schlußgesang aus „Tristan“, den Herr Vogel plastisch erstehen ließ und der „Rarfreitagszauber“, für den Herr Ardeli und der treffliche Gurnemann, unserer Parisien-Aufführungen, Herr Maingberg, sich einsetzten. Das Orchester spielte sauber und klug unter Leitung von Herrn P. Schetitzky. In der Begleitung der Gesänge — es spielte auf der Bühne — trat es trotz der verringerten Zahl der Streicher bisweilen zu stark hervor.

Herr Walter Eggeri aus Bayreuth hielt eine Gedankrede über das Thema „Wagner und der Tod“. Die Gedankengänge waren für den Eingeweihten nicht neu, aber trotzdem recht fesselnd. Für die Mehrzahl der Besucher einer Sonntagsvorstellung waren sie entschieden zu hoch. H. D.

Rund um den Erdball

Prozesse der Schlangemenschen

In Deutschlands einzigem Artistengericht / Seiltänzer, Clowns, Kanonen, Elefanten

Arbeitsgericht Berlin, Zimmer 34: eine Welt für sich, von der Umwelt deutlich abgegrenzt. Denn während alle anderen Zimmer des Hauses durchweg das gleiche Gesicht zur Schau stellen: immer dasselbe Lehnmädchen, derselbe entlassene Buchhalter, derselbe Botenjunge und dieselbe Verkäuferin — im Zimmer 34 geht es abenteuerlich zu. Und man sieht: die „niedliche Reifenspringerin“, den „tolldühnen Ewensbänderer“, den „unübertrefflichen Schlangemenschen“, den lockenköpfigen Vortragskünstler und die Sängerin, die in allen Farben schillert.

Das ist das Variété-Schiedsgericht, das einzige in Deutschland. Aus allen Gauen des Reiches kommen Klagen hier zum Austrag — sämtliche Artistenprozesse, soweit es sich um deutsche Arbeitsstätten handelt, finden hier ihren Richter. Es geht gemütlich zu vor diesem Gericht, man raucht und plaudert, es wird geschimpelt und geflatscht, und nur zuweilen bittet der Richter höflichst, die Unterhaltung etwas leiser zu führen. Alte Bekannte feiern Wiedersehen, man trifft sich ja so selten als „reisende Nummer“ — und man ist hier ganz unter sich. Als Anwälte stehen sich gegenüber ein Vertreter des „Internationalen Variété-Direktoren-Verbandes“ als Arbeitgeber und ein Vertreter der „Internationalen Artistenloge“ als Arbeitnehmer. Der Richter, der kein Berufsrichter zu sein braucht, sondern irgendein Fachmann für Recht im Artistengewerbe, wird angestellt von den Organisationen der Arbeitgeber und -nehmer, die sich auch in die Kosten seines Gehaltes teilen. Ihm zur Seite vier Beisitzer: zwei Variété-Direktoren und zwei Artisten. Und sie „eröffnen die heutige Sitzung“.

Der Zirkus Gleich verpflichtet Leinert, den Clown. Der hat sich in Deutschland durch eine besondere Attraktion bekannt gemacht: er zieht eine Kanone hinter sich her, feuert sie während der Vorstellung ab und schießt unter ungeheurem Getöse einen zweiten Clown heraus. Natürlich enthält die Kanone zu diesem Zweck einen starken, sehr schleuderfähigen Katapult — Rauch und Kanonendonner werden als notwendiges Beiwerk lebendig durch Zündkapseln hervorgerufen. Eines Abends verlagte eine Zündkapsel, der Artist wird zwar „herausgeschossen“, aber kein Rauch steigt hoch, und nur lächerliches, leises „Dum“ ertönt. Folge: daß der Direktor eine Tagesgage abzieht. Klage des Clowns endet mit der Verurteilung des Direktors, die betreffende Tagesgage nachzuzahlen. Denn ein Verschulden des Artisten liegt nicht vor und für das Versagen rein mechanischer Hilfsmittel kann er in diesem Falle nicht haftbar gemacht werden.

Die Berliner „Scala“ verklagt den Illusionisten Okito, einen unserer besten Zauberkünstler. Kurz vorher hatte er an der Bühnenschau eines Rinos mitgewirkt, das in einem benachbarten Stadtviertel liegt. Nun dürfen aber Artisten, die mehr als 25 Mark pro Kopf und Tag verdienen, vor Antritt eines Engagements nur an solchen Bühnen tätig gewesen sein, die von der neuen Arbeitsstätte mehr als drei Kilometer entfernt sind. Denn sonst würden sie ja das Publikum der neuen Bühne nicht mehr anlocken. Okito hatte Pech: einwandfreie Geometer, die selbst er nicht „bezaubern“ konnte, maßen die Entfernung nach, und tatsächlich, sie betrug nur 2,8 Kilometer. Die Strafe folgte ihm auf dem Fuße.

Folgt ein Prozeß um die verletzte Eitelkeit: die Seiltänzerin Fiametta Sildegarde gegen das Liebig-Theater in Breslau. Fiametta sollte, hieß es im Vertrag, bei allen Interaten und Plakaten an erster Stelle genannt werden. Die Vorstellungen hatten bereits begonnen — da geschah etwas Furchterliches: der Name eines Kraftmenschen wurde ebenso groß gedruckt wie der Name der zierlichen Fiametta. Fiametta brach in Tränen aus und packte am selben Abend die Koffer, nicht ohne noch rechtzeitig den Direktor zu verklagen: der die volle Monatsgage (150 Mark pro Abend!) nachzahlen mußte.

Hat der „Mittelmann“ der Schleuderbrett-Truppe gezittert oder nicht? Das ist Gegenstand einer Beweisaufnahme. Es klagen die „Winston Brothers“ gegen den Zirkusdirektor Holzmüller. Um die Geschichte zu verstehen, muß man eine Bestimmung des Tarifvertrages kennen: Artisten, die länger als einen Monat bei einem Unternehmen engagiert sind, gelten als Hauspersonal, müssen also an Umzügen in der Manege teilnehmen, während ihrer Freizeit in Gala-Uniform „Stallmeister spielen“, u. s. w. Zirkusdirektor H. aber verlangte mehr als Umzüge durch die Manege: er veranstaltete Umzüge durch die Stadt — der Führer der Winston Brothers weigerte sich, daran teilzunehmen und wurde in eine Ordnungsstrafe von fünf Mark genommen. Dies sollte nur „kleine Strafe“ für eine „große Wirkung“ werden: der Artist geriet in solche Wut, daß er „am ganzen Leibe zitterte“. Nun war er aber „Mittelmann“ und jedes Zirkuskind weiß, daß der Mittelmann die wichtigste Persönlichkeit einer jeden Schleuderbrett-Nummer ist. Von seiner

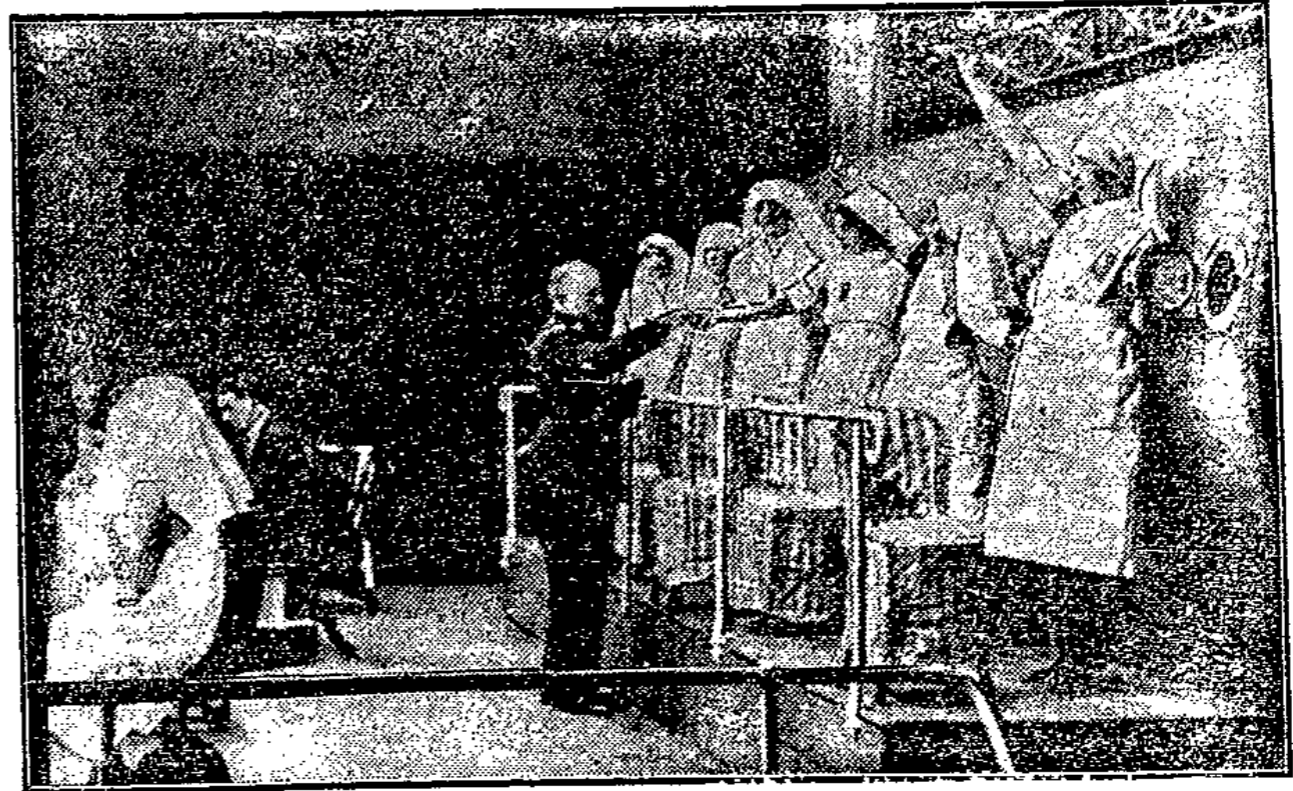
Sicherheit und Zuverlässigkeit hängt das Gelingen des Ganzen ab. Ein zitternder Mittelmann hätte also nicht nur den ganzen Auftritt verpuscht, sondern Leib und Leben der übrigen Truppe aufs Höchste gefährdet. Die Winston Brothers weigerten sich deshalb, aufzutreten, und Herr Holzmüller warf sie heraus mit samt dem Schleuderbrett. Im Prozeß bestätigten Zeugen das „Zittern am ganzen Leibe“ in seinem vollen Umfange, und der Direktor mußte, anstatt fünf Mark Ordnungsstrafe einzukassieren, 7384 Mark bezahlen, nämlich die volle Gage.

In großen Zirkus- und Variété-Betrieben geschieht es häufig, daß die Direktoren für ein bestimmtes Monatsprogramm mehr Nummern verpflichtet haben als nötig gewesen wäre — oder

Nummern, die nicht recht zusammenpassen. Dann versuchen sie, die Verträge auf irgendeine Art wieder rückgängig zu machen — oder, wie der Fachausdruck lautet, „abzuschminzen“. Auch hieraus ergeben sich zahlreiche Prozesse:

Ein Zirkusdirektor sah Photographien von einem Clown, der einen ausgewachsenen Elefanten auf der Nase balanciert — war begeistert und engagierte den Clown. Nachher löste er den Vertrag — Begründung: er habe geglaubt, es handle sich um einen lebenden Elefanten, in Wirklichkeit sei es doch aber nur ein aufgeblasener aus Gummi. Natürlich verlor er den Prozeß. In einem anderen Fall war das Engagement ebenfalls auf Grund von Photographien zustande gekommen, die den Artisten mit einem Affen in Menschengröße, „Tarzan 2“ genannt, zeigten. Auch hier löste die Direktion den Vertrag, und auch hier gab sie die Erklärung ab, sie hätte einen „richtigen“ Affen vermutet — während ein verkleideter Mensch zum Engagement erschienen sei. Tatsächlich weiß aber jeder Fachmann, daß es noch niemals einem Dompfeurer gelungen ist, Affen in Menschengröße zu dressieren.

Vielleicht solcher Artistenprozesse werden jährlich hier entschieden. Diese Zahl ist ausgesprochen niedrig gegenüber den Streitigkeiten in anderen Berufen.



Die größte Kennlotterie der Welt: Hauptgewinn 7,5 Millionen!

Jährlich findet in Dublin in Irland die größte Kennlotterie der Welt, das „Irish Sweepstake“, statt. Da der Reingewinn dieser Lotterie den Hospitälern zugute kommt, bietet sich dem Zuschauer bei der Verlosung das eigenartige Bild, daß Krankenschwestern an der Trommel stehen und die Nummern der Gewinne aufrufen. Der Hauptgewinn beträgt 7,5 Millionen Mark. Da ist die Spannung verständlich, mit der in ganz Großbritannien die Lotterie verfolgt wird.

Banditenstreich in USA.

Ein sensationeller Raubüberfall wurde in Lake Forest, einem vornehmen Vorort Chicagos, ausgeführt. Eine fünfköpfige, schwerbewaffnete Räuberbande drang in das Landhaus des Direktors des Chicagoer Bankhauses Mitchell, Sutcliff & Co., William Mitchell, ein, als eine Anzahl prominentester Persönlichkeiten der Gesellschaft versammelt waren, hielten sie mit der Waffe in Schach und nah ihnen Juwelen im Werte von über 600 000 Dollars ab. Einer der vor dem Hause wartenden Chauffeure konnte sich heimlich entfernen und telefonisch die Polizei verständigen, die gerade eintraf, als die Bande das Haus verlassen wollte. Es kam zu einem Feuergefecht, in dessen Verlauf es gelang, drei der Banditen dingfest zu machen und ihnen die Beute wieder abzugeben. Die Verhaftung der übrigen beiden Räuber steht bevor.

400 000 RM. verborgener Schmuggelgewinn

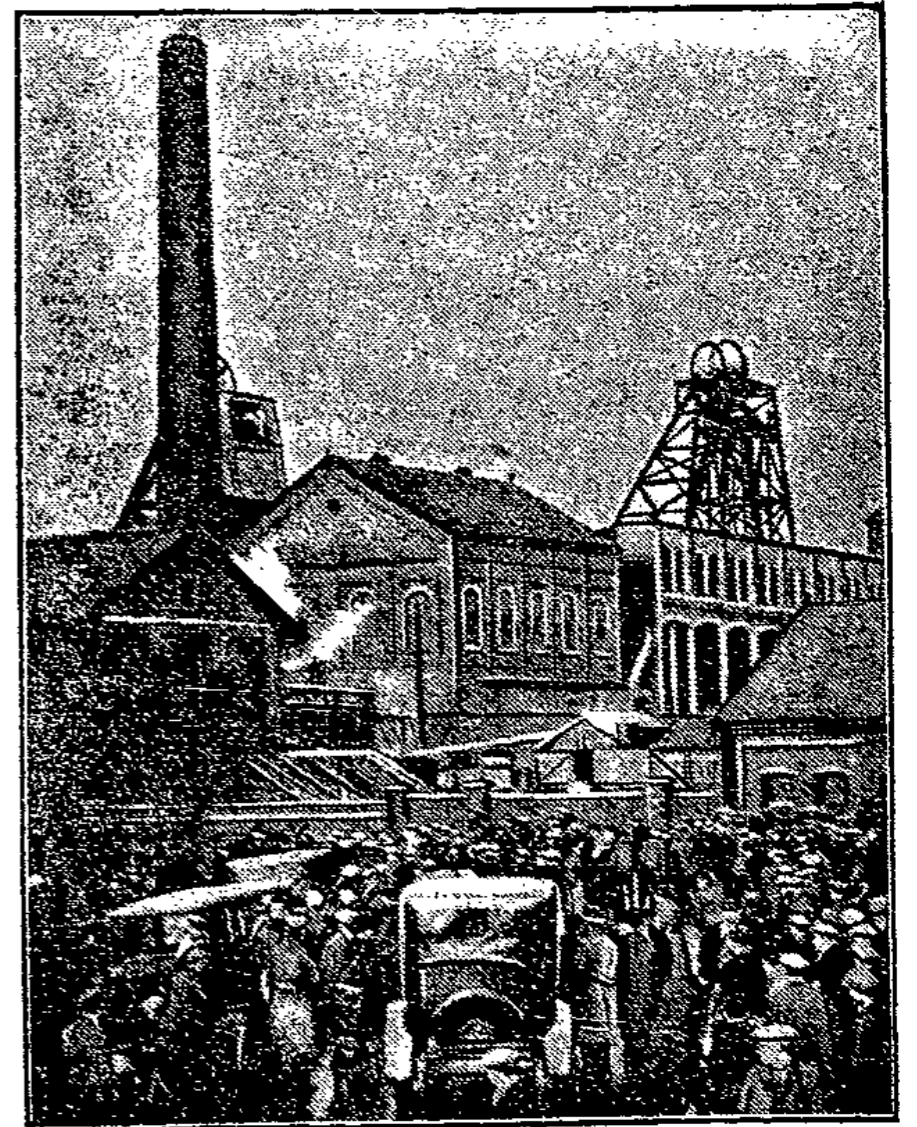
Eine überraschende Entdeckung machte ein Finanzbeamter in einem Lebensmittelgroßgeschäft in Köln. Bei der Prüfung der Bücher zeigten sich Unregelmäßigkeiten, die auf größere Hinterziehungen von Einkommens- und Vermögenssteuer schließen ließen. Bei weiteren Nachforschungen entdeckte der Kontrollbeamte im Schlafzimmer des einen der Inhaber der Firma Dollarschwarzanweisungen und Goldpfandbriefe in Höhe von etwa 400 000 Mark. Der Beamte registrierte die Werte und erklärte sie für beschlagnahmt. Von zugehöriger Seite wird hierzu mitgeteilt, daß das Finanzamt von diesen Vermögenswerten keine Ahnung hatte. Eine Untersuchung gegen die beiden Geschäftsinhaber ist eingeleitet. Es wird die Vermutung ausgesprochen, daß es sich bei dieser beträchtlichen Summe um Gewinne aus Schmuggel handeln soll.

Rassenbote überfallen

Montag nachmittag überfiel in Breslau ein etwa 20- bis 23jähriger junger Mann den 66 Jahre alten Rassenboten des Breslauer Bankvereins vor dem Geschäftshaus der Bank. Er entriß dem alten Mann eine Aktentasche mit 9000 Mark Papiergeld und sprang in eine bereitstehende Automobilmotorschiff, die mit großer Geschwindigkeit abfuhr. Der Räuber, der mit einem Sportanzug und einer Vaskenmütze bekleidet war, trug am Kinn ein schwarzes Tuch als eine Art Maske. Das Auto trägt die schlesische Nummer IK 53 768.

Verkauf des Nelson-Hauses

Das Nelson-Haus in Deptford (Südengland), das lange Zeit von Nelson und Lady Hamilton bewohnt war, soll von der Besitzerin des Hauses, dem Kinderkrankenhaus von Deptford, jetzt verkauft werden. Wenn das Nelson-Haus nicht binnen kurzem unter Denkmalschutz gestellt werden wird, dürfte wahrscheinlich ein von amerikanischer Seite vorliegendes Angebot akzeptiert werden. Der amerikanische Käufer beabsichtigt, das Haus gegen den Kaufpreis von einer Viertel Million Mark abbrechen und in Amerika wieder aufbauen zu lassen.



47 Todesopfer eines Grubenunglücks in England

Bei einem Bergwerk bei Doncaster in England wurden durch eine Schlagwetterexplosion 47 Arbeiter getötet und 19 schwer verletzt. Unsere Aufnahme gibt einen Blick auf die Unglücksgrube wieder, an deren Eingang sich die Angehörigen und Kollegen der Verunglückten angesammelt haben und auf das Ergebnis der Rettungsarbeiten warten.



Auch in Kashmir Revolten

In Kashmir, im indischen Hochland, brachen vor einiger Zeit schwere Unruhen aus, die sich gegen den Maharadscha von Kashmir richteten. Da der Maharadscha den Aufstand nicht mit seinen eigenen Truppen unterdrücken konnte, mußte er die Hilfe der englischen Militärbehörden anrufen, die dann auch die Revolte niederschlugen. Die gefangenen Aufständischen wurden in einem Gefangenenlager interniert (im Bilde).

Die Schandtaten der Nazi

Der Terror geht weiter / Druck auf Arbeiter mit Entlassungen Staatsgewalt weiter unter Böhmers Aufsicht

Bu Cutin, 22. November

Nach den letzten politischen Ereignissen geht der sonst von den Nazis so scharf bekämpfte Bürgermeister nunmehr mit denselben durch dick und dünn, stellt sich unter ihrem Druck. Als Hüter der Staatsgewalt einer Stadt in der demokratischen Republik ist die Haltung unseres Polizeichefs zurzeit äußerst gefährlich und nicht vereinbar mit seinen Pflichten und Aufgaben. Den staatsverhaltenden Bürgern läßt er es an Takt und Objektivität fehlen, was größte Empörung hervorrufen muß. Bevor überhaupt ein Bericht den Fall vom 9. November geprüft hat, erklärt der Bürgermeister öffentlich, daß das Reichsbanner allein schuldig an den Vorkommnissen sei. Er hat ebenfalls noch keine Gelegenheit wahrgenommen, sich mit den Vertretern der Arbeiterschaft auseinanderzusetzen, mit ihnen die Sache zu besprechen, ihre Angaben zu hören.

Nach den neuesten Stellungnahmen des Bürgermeisters gegenüber den Republikanern gehen wir nicht fehl anzunehmen, daß er in jedem von ihnen einen gefährlichen Menschen sieht. Für Sonnabend hatte das Reichsbanner eine Lastwagenfahrt nach Cutin mit Reichsbannerleuten angemeldet. Es sollte eine Führerbesprechung für den Landesteil stattfinden. Für Sonntag waren 9 Lastwagen mit Reichsbannerleuten aus dem Landesteil angemeldet, die die Straße bevölkern sollten, genau so wie es die Nazis am Bußtag mit den 700 Mann machten. Beide Fahrten wurden verboten, weil der Bürgermeister es nicht verantworten kann, daß Reichsbannerleute nach Cutin kommen. In der Begründung des Schreibens teilt die Regierung dazu u. a. mit: „Ihr Auftreten in Cutin würde aber die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährden.“ Die Nazis gefährdeten am Bußtag nicht die öffentliche Sicherheit. Die Bürger waren an dem Tage aber so eingeschüchtern, daß sich, wie einwandfrei festgestellt wurde, fast keine Zivilpersonen in den Straßen sehen ließen, da die Nazis in Uniform in großen Gruppen diese beherrschten.

Als am Sonnabend dem Bürgermeister von der öffentlichen Versammlung des Reichsbanners, der SPD. und dem NSD. am Dienstagabend bei Ramm Mitteilung gemacht wurde, erklärte er, daß damit gerechnet werden müsse, daß die Versammlung nicht stattfindet. Er wolle aber mit der Regierung nochmals Rücksprache nehmen. Wie der Bürgermeister hier unter dem Druck der Nazis steht, ist aus den Ausführungen eines Naziratschmanns besonders deutlich ersichtlich. Dieser erklärte nämlich einem Kameraden, daß, wenn die Versammlung stattfindet, die Nazis den Saal so besetzen würden, damit Richard Hansen nicht zu Worte kommt. Ohne Zweifel soll jede äußere Bewegungsfreiheit der Republikaner in Cutin in nächster Zeit unterbunden werden. Diese werden sich die Einigung aber nicht gefallen lassen. Noch haben wir nicht das „Dritte Reich“ und noch gehört Cutin zu Deutschland.

Direkt unverständlich ist es, wie der Bürgermeister zu einer solchen krasen einseitigen Einstellung gegenüber dem Reichsbanner kommt. Sollte ihm nicht klar sein, daß das Reichsbanner von sich selbst aus keine Straßenschlachten inszeniert, sondern als staats-erhaltende Organisation sich im Abwehrkampf gegen die republik-feindlichen Nazis befindet? Das Reichsbanner erklärt immer wieder, daß es jeden politischen Straßentkampf ablehnt. Es hat in Cutin große Aufmärsche gezeigt, die vollkommen ruhig verliefen. Tausende Republikaner sind in der Stadt gewesen, die glänzende Disziplin gezeigt haben, was wir von den Nazis am Bußtag im Mai d. Js. nicht sagen können. 12 Reichsbannerleute wurden von den Nazis geohrfeigt und geschlagen. Zur weiteren Illustration über die „unschuldigen“ Nazis seien die größeren Ueberrfälle auf Reichsbannerleute innerhalb eines Jahres aus dem Landesteil Lübeck angeführt.

Am 27. November 1930 wurde in Cutin die öffentliche Reichsbannerversammlung im Schloßhotel bewußt von den Nationalsozialisten gesprengt. Es entstand die berühmte Saalschlacht.

Am 28. November 1930 wurde der Kamerad Broschko am Vormittag auf dem Marktplatz von Nationalsozialisten niedergeschlagen und schwer verletzt. Schlagwerkzeuge waren Karabinerhaken, Ketten und Gummiknüppel. In erster Instanz wurden 5 Nazis verurteilt.

Im Frühjahr d. Js. war in Sushfeld eine Versammlung der Landarbeiter. Nach Schluß derselben überfielen die Nationalsozialisten die Landarbeiter und schlugen mit Latzen auf sie ein. Da Böhmker mit dabei war, erhielt er den Titel „Lattenböhmker“.

Am 17. Mai d. Js., am Tage der Oldenburger Landtagswahl, kamen vier unangemeldete Kieler Lastwagen mit Nazis nach Cutin und übten einen großen Terror aus. Kein Reichsbannermann konnte unbelästigt auf der Straße gehen. Denselben Abend überfiel der Süßler St.-Sturm Reichsbannerleute in Wolters-Str. und schlug mit Gummiknüppeln, Totschlägern und Karabinerhaken auf sie ein. Die Geschlagenen wurden alle verlegt. Den 17-jährigen Sohn eines Sozialdemokraten schlug man erst, jagte ihn durch den „Wolterssteich“ und schlug ihn am Bahndamm bewußtlos. Vom Verletzt wurde festgestellt, daß diese Aktion bewußt geschah. Ein Nazi erhielt drei Monate, zwei weitere je einen Monat Gefängnis.

Am 27. Juni d. Js. wurden Kinder in Rensfeld, die vom Umzug anlässlich des Kinderfestes kamen, von uniformierten Nationalsozialisten angefallen, geschlagen und der schwarzrotgoldenen Fahnen beraubt. Abends wurde der Reichsbannermann Friede von Nationalsozialisten niedergeschlagen und schwer verletzt. Zwei weitere Reichsbannerleute wurden weniger schwer verletzt.

Am 28. Juni d. Js. fand in Ahrensbüki ein Landarbeiter-treffen statt. Ohne einen Grund wurde ein Reichsbannermann aus Schlamersdorf von einem Nationalsozialisten niedergeschlagen und mit einem Milchkanneendeckel schwer am Kopf verletzt.

Am 5. September wurden 5 junge Reichsbannerleute von Nationalsozialisten in einem Feldweg nach Hürl überfallen und mit dicken Knüppeln, die die Polizei später am Tatort fand, niedergeschlagen. Einem 17-jährigen Reichsbannermann wurde dabei der Arm glatt abgeschlagen.

Am 20. November d. Js. wurde ein Reichsbannermann aus Rensfeld in Schwarta von Nationalsozialisten, die auf Räubern fuhrten, eingekreist und von dem St.-Führer Schilling mit einem Knüppel geschlagen.

Weiterer Kommentar erübrigt sich.

Der Bürgermeister mag daraus ersehen ebenfalls die Regierung in Cutin, daß wir zu der „Gefährlichkeit“ des Reichsbanners viel zu sagen haben. Wir werden ebenfalls nachweisen, daß dem Reichsbanner am 9. November bei den Vorkommnissen keine Schuld trifft. Im übrigen widersprechen die Nazis ja verschiedenen Angaben des Bürgermeisters über den 9. November. Im vorläufigen amtlichen Polizeibericht spricht der Bürgermeister vom angeammelten Publikum bei Bredde. Einen Tag später schreiben die Nazis von 60-70 St.-Leuten, die sich da angeammelt hätten. In der Stadtratssitzung erklären sie genau daselbe und meinen, es sind wohl insgesamt 120-150 Personen dagewesen. Weiter redet der Bürgermeister von der Alleinschuld des Reichsbanners. In der öffentlichen Naziversammlung am 16. November 1931 erklärte Böhmker, daß die Polizei verlagert hat und gegenüber der schwülen Atmosphäre, die über Cutin lagerte, keine durchgreifende Maßnahmen ergriffen hätte.

Es gibt also zwischen dem Bürgermeister und den Nazis auch noch dunkle Punkte über den 9. November. Einig ist man sich nur im Kampfe gegen das Reichsbanner, gegen die Arbeiterschaft. Wir sehen mit aller Ruhe den kommenden Dingen entgegen. Man weiß, daß es noch Recht gibt. Wie sich die Staatsgewalt augenblicklich in Cutin verhält, ist schon rein verstandesgemäß nicht lange tragbar. Es ist einfach unmöglich, daß Staatsgewalt und staatsfeindliche Organisation auf lange Sicht gemeinsam arbeiten. Es gibt Punkte, wo sie sich trennen müssen.

Der Druck auf die Arbeitnehmer

Böhmker erzielt immer mehr Erfolge mit seiner Rede vom 16. November 1931. Auf dem Beuthine: Hof ist der Kamerad und Genosse Bobde als Oberschweizer beschäftigt. Es ist eine staatliche Domäne. Nun ist der Pächter an B. herangetreten und sagte, daß er entweder aus der SPD. und dem Reichsbanner austreten oder entlassen werden müsse. Da Bobde acht Kinder zu ernähren hat, entschloß er sich schweren Herzens, seine Austritte zu erklären. Die Bewegung verliert dadurch einen ihrer tüchtigsten Leute.

In Fassendorf sind Arbeitgeber an Landarbeiter herangetreten und haben sie ebenfalls aufgefordert, aus ihren Organisationen auszutreten. Die Landarbeiter weigerten sich jedoch und traten aus Protest aus der Feuerwehr aus. Damit ging die Feuerwehr in die Brüche. Wie uns von zuverlässiger Seite bekannt wurde, sollen von den Arbeitgebern auf dem Lande um Cutin herum dieselben Maßnahmen in Angriff genommen werden wie in Fassendorf.

Ein hartes unverständliches Urteil

Am Sonnabend hatte sich der Sportgenosse Ewald Steen, der an dem Umzug am Montagabend teilgenommen hat, vor dem Schnellgericht zu verantworten. Steen hatte an dem Abend ein zusammenklappbares Wandermesser bei sich. In der Schlägerei

Zum Raubmord in Hamburg

Der Mörder stellt sich der Polizei

NN Hamburg, 24. November

In den frühen Morgenstunden des Montags stellte sich der Kellner Braun der hiesigen Polizei mit den Worten: „Ich bin der Mörder der Frau Fid.“ Braun stand bereits am Sonntag unter dem dringenden Verdacht, die 63jährige Ehefrau Marie Fid in ihrer Wohnung am Mühlentamp erschlagen und beraubt zu haben. Er war früher Einlogierer bei Frau Fid und wohnte in der letzten Zeit zusammen mit seiner Braut Margarete Sens in St. Georg. Nach seinen Angaben ist er nach Verübung der Bluttat zunächst in sein jetziges Logis zurückgekehrt. Am Sonnabendnachmittag sei er dann nach Berlin gefahren, um dort seine Braut aufzusuchen, die bereits einige Stunden vor ihm abgereist war. In Berlin habe er jedoch vergeblich nach seiner Braut gesucht. Da er inzwischen die Berichte über den Mord in Berliner Blättern gelesen habe, sei er, von Gewissensbissen gequält, noch im Laufe der vergangenen Nacht nach Hamburg zurückgekehrt, um sich der Polizei zu stellen.

Raubüberfall auf eine Toilettenwärterin

Am Montag erschien in einer am Grobneumarkt gelegenen Toilette ein Mann und bat die dort allein anwesende 53jährige Toilettenwärterin, ihm 5 Mark zu wechseln. Als die Frau ihre Burschaft hervorholte, verfestete ihr der Mann plötzlich mit einem harten Gegenstand einen Schlag gegen die rechte Schläfe und entriß ihr einen Betrag von 55 Mark. Leider entkam der Bursche.

„Gistgas-Rochbuch“ beschlagnahmt

Hamburg, 24. November

Der durch das Phosgenunglück bekannt gewordene Fabrikant Dr. Stolzenberg war auf die „menschenfreundliche“ Idee gekommen, ein „Gistgas-Rochbuch“ für jedermann“ herauszugeben, das genaue Rezepte für die Herstellung fast aller gefährlichen Gistgase enthielt. Nunmehr ist das Buch, das in der deutschen Presse eine lebhafteste Polemik entfachte, auf Ersuchen des Reiches von der Hamburger Polizeibehörde beschlagnahmt worden; wenig später folgte auch die Beschlagnahme in Preußen. — Der betrieblame Herr Stolzenberg hat sofort Beschwerde gegen die Beschlagnahme erhoben. Das Einschreiten erfolgte, weil man an verantwortlicher Stelle der Meinung ist, die Broschüre sei geeignet, die öffentliche Sicherheit zu gefährden.

Bootsunglück bei Alfen - zwei Mann ertrunken

NN Sonderburg, 23. November

Seit einigen Tagen wurden zwei junge Mechaniker vermißt, die ein Motorboot von Zagenand-Feuerlösch auf der Ostflüße von Alfen nach Sonderburg bringen wollten. Sie waren vor dem Antritt der Fahrt gewarnt worden, da der Motor des Bootes nicht intakt war und außerdem schwere See herrschte. Jetzt wurde das leere Boot am Strande von Silberwilsfrü angetrieben. Es dürfte kein Zweifel darüber bestehen, daß die beiden Insassen ertrunken sind.

hat er nicht teilgenommen. Später kam es heraus, daß er das Messer bei sich hatte. Mit vier Monaten Gefängnis wurde er dafür bestraft. Bekanntlich ist er auch schon auf seiner Arbeitsstelle entlassen worden.

Oeffentliche Versammlung der Republikaner verboten

Nur das Reichsbanner ist „gefährlich“ in Cutin

Bu Cutin, 23. November

Wir haben es erleben müssen, daß die Nazis am 16. d. Mts. in einer öffentlichen Versammlung und am 19. d. Mts. in der Stadtratssitzung im Schloßhotel die unerhörtesten Anschuldigungen gegen das Reichsbanner, gegen die SPD. im Beisein des Bürgermeisters als Polizeichef erhoben und damit den Haß innerhalb der Bevölkerung weiter schürten. Es braucht nur an die Worte gegenüber dem Reichsbanner als „Nordbanditen“, „Bassermannsche Gestalten“, „gedungene Mörder“ und an die Forderungen Böhmkers an die Arbeitgeber, an die Bevölkerung wie Achtung und Ausschluß aller Mitgliedschaft usw. erinnert zu werden. Diese Worte haben in republikanischen Kreisen innerhalb der Arbeiterschaft die größte Empörung hervorgerufen. Nur durch ihre Ruhe und Disziplin ist die öffentliche Sicherheit und Ordnung nicht weiter gefährdet worden.

Es dürfte einzig dastehen, daß ein nichtnationalsozialistischer Bürgermeister solche Heze duldet und dann, wenn die stark verleumdete Arbeiterschaft in einer öffentlichen Versammlung ebenfalls zu den Vorgängen Stellung nehmen will diese verboten wird, weil dann auf einmal die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdet ist. Es ist einfach ein Hohn, eine Unverantwortlichkeit des Bürgermeisters gegenüber den verfassungstreuen Staatsbürgern. Mit folgender Begründung wurde die von der SPD., dem Reichsbanner und dem NSD. über eine Versammlung für Dienstagabend mit dem Thema „Gegen den Naziterror“ verboten:

„Die Vorkommnisse in der Woche vom 9. - 14. November 1931 haben in der Bevölkerung Cutins eine derartige Erregung hervorgerufen, daß durch eine große öffentliche Versammlung mit dem Thema „Gegen den Naziterror“, in welcher die bedauerlichen Vorkommnisse des 9. und 13. November nochmals zur Diskussion gestellt werden sollen, die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdet wird.“

Entsprechend dem Vorgehen des preussischen Innenministers Severing bei der Zulassung politischer Versammlungen wird auch in Cutin künftig ein besonders strenger Maßstab angelegt werden müssen.“

Es ist gegen das Verbot sofort bei der Regierung Beschwerde eingelegt worden. Die angeführten Organisationen nehmen für sich das Recht in Anspruch, der Bevölkerung Cutins die Verleumdung klarzustellen, sich von den Anschuldigungen zu reinigen. Auch sie haben der Bevölkerung sehr viel zu sagen.

Der Hinweis auf das Vorgehen Severings kann man nur so verstehen, daß man sich sagt, so wie Severing mit Schärfe gegen die Nazis vorgeht in Preußen, gehen wir in Oldenburg gegen das Reichsbanner vor. Denn rein rechtlich hat Oldenburg mit den Erlassen Severings nichts zu tun. Diese „Spitze“ in der Begründung hätte sich der Bürgermeister sparen können.

Er ist jetzt in Urlaub gefahren. Aber trotzdem geht es immer weiter unter dem Druck Böhmkers in Cutin. Wie lange soll es noch so weiter gehen?

Raubüberfall auf einen Händler

NN Bad Segeberg, 23. November

Nachdem erst kürzlich der hiesige Bankbote Schöttler einem schweren Raubüberfall zum Opfer gefallen war, ist es in der Nähe von Bad Segeberg wiederum zu einem Raubüberfall kommen. Als der etwa 63jährige hiesige Händler Heinrich Wilken am Sonnabendnachmittag gegen 6 Uhr mit seinem Einwäner-Fuhrwerk die Wrensbücker Chaussee entlang fuhr, traten ihm zwischen Wensin und Warden in der Nähe der Fischerate plötzlich zwei jugendliche Banditen entgegen, die ihn mit vorgehaltener Pistole zwangen, anzuhalten und die Hände hochzunehmen. Die Räuber sprangen dann von beiden Seiten auf den Wagen und beraubten Wilken seiner gesamten Burschaft im Betrage von etwa 120 M. Dann forderten sie noch Lebensmittel. Da Wilken, der mit Kolonialwaren und Brot auf dem Lande handelt, alles ausverkauft hatte, entfernten sie sich. Wilken benachrichtigte die Landjägerei, die sofort die Verfolgung aufnahm. Bisher ist es jedoch noch nicht geglückt, sie festzunehmen.

Unterjochungen in Ludwigslust

90 000 Mark veruntreut - Selbstmord des Schuldigen

Ludwigslust, 23. November

In der hiesigen Stadtkasse sind Unterjochungen in Höhe von annähernd 90 000 Mark festgestellt worden. Hauptschuldiger ist der Stadtkassentendant Koski, der sich durch Selbstmord der gerichtlichen Sühne entzogen hat. In der Stadtkassentendantenversammlung, in der der Bürgermeister diese Tatsache bekanntgab, wurden scharfe Angriffe gegen die Stadverwaltung gerichtet, die es unterlassen habe, rechtzeitig das von dem Täter verwaltete Mietzinssteuerkonto, bei dem der größte Teil der Unterjochungen begangen wurde, zu revidieren.

Großfeuer auf einem Gute

Fast 3000 Zentner Korn mitverbrannt

w. Jarrentin, 23. November

Ein Großfeuer suchte am Sonnabendabend gegen 6 Uhr das Gut Bentina bei Brönnevis heim. Pflötzlich stand, und zwar wie Augenzeugen behaupten, an allen vier Ecken zugleich die mit großen Entenserväten gefüllte Feldscheune in hellen Flammen. Das Clement verbreitete sich so schnell auf das ganze Gebäude, daß fast nichts mehr gerettet werden konnte. Der Sachschaden ist außerordentlich groß. Annähernd 3000 Zentner Korn wurden ein Raub der Flammen. Weiter sind sämtliche landwirtschaftlichen Maschinen ein Raub der Flammen geworden, sowie auch drei Ackerwagen. Das pappgedeckte Gebäude brannte vollständig nieder. Aus der Tatsache, daß das Feuer an mehreren Stellen zugleich aufgegangen ist, wird geschlossen, daß böswillige Brandstiftung vorliegt.

Sozialdemokratische Winzer

Ein Exempel praktischer Kameradschaft mitten in der Notzeit des Weinbaus

1. Harte Arbeit - nicht Romantik

„Das sind die Tage, wo die Winzerinnen und Winzer in die Weinberge steigen... Das sind die Tage, wo die Hände widerhallen vom Lachen und Jauchzen der übermütigen Jugend, wo aus den Rebengelen die frohen Lieder der Mädels und Burschen erschallen. — Das sind die Tage der Weinlese und Winzerfeste, wo bei Tanz und Wein...“

In vielen deutschen Blättern liest man solche Worte in diesen Tagen. Sie malen denen, die fern von Deutschlands Weingebieten leben, ein verzaubertes Bild vor, mit eitel Lust und Fröhlichkeit. Trauben, Sonne im letzten Herbstglanz, Berge und Strom. In den Tagen der Wende vom Oktober zum November waren

lichen Interessen miteinander zu verknüpfen. Von diesen Trauben-Trarbacher Pionieren wollen wir in Kürze berichten. Im Jahre 1930 wurde die „Selbsthilfe“ gegründet. Aber erst in diesem Jahre ist sie ganz aktiv wirksam geworden. Vierundzwanzig Genossen gehören ihr an, die insgesamt über 52000 Stöcke verfügen. Mittlere und kleinere Winzer sind in ihr vereinigt; die Beteiligung schwankt zwischen 1000 und 3500 Stöcken. Da in einem normalen Jahre von dem Ertrag von 1000 Stöcken ungefähr ein Fuder Wein erzeugt werden kann, so wird die Genossenschaft insgesamt in diesem Jahre über mehr als 50 Fuder verfügen. Das ist für den Anfang viel und aussichtsreich. Statutengemäß hat sich die „Selbsthilfe“ dieses Ziel gesetzt:

1. Die in der Wirtschaft der Mitglieder gewonnenen Trauben zu sammeln, gemeinsam zu kellern, durch einheitliche Behandlung und Kellerpflege reine Weine zu gewinnen und diese sowie die

die Traubenmenge geschüttelt, zwei gerillte Walzen zermahlen die würgig duftenden Früchte in der Mühle. Auf zwei Handspindelkellern wird der Saft aus den zermahlenden Trauben herausgepreßt. Ein ganz moderner hydraulischer Unterdrückler holt aus dem Gemisch nach den letzten Saft heraus. Durch schwere Schläuche fließt er hinab in den Keller zum Fasse als Most der noch reiner Traubenflüssigkeit und wärzig nach der Frucht schmeckt. Immer mehr Winzer kommen heran. Mit Karren, in großen Bottichen, in die die Trauben hineingeworfen werden, um Blah zu gewinnen. Einer faßt scherzend: „Da haben wir uns das ganze Jahr um die Trauben bemüht. Jetzt wird man sie hinein und zerbrückt sie mit einem Male.“ Stolz zeigt man uns die Arbeitsschritte an der Wand Feder Genosse hat in diesen harten Tagen keine Dienststunden. Es acht jetzt Tag und Nacht hindurch. Einer feuert den andern an: es ist die Freundschaft tätigen Gemeinschaftswillens.

4. Im tiefen Keller...

Wir schreiten hinunter zum Keller der „Selbsthilfe“. In zwei mächtigen Gemächern liegt Faß an Faß. Vom Nachroth 1930, der 44 Fuder umfaßt, liegen 20 noch unverkaut da. Das mag viel erscheinen, wenn man daran denkt, daß in wenigen Monaten der Ertrag von 1931 verkauft ist. Es ist jedoch ansehnlich der Stelle im Verhältnis ein außerordentliches Erfolg, weil ihn nur wenige Winzer-Genossenschaften an der Westküste zu verzeichnen haben. Im zweiten Keller ist inzwischen alles zum Einfassen des neuen Weines vorbereitet worden. Der Saft macht sich kaum eine Portion, um nachher die Menge der jungen Wein bedarf, um ihm die erforderliche Qualität zu sichern. Nach etwa 14 Tagen wird der Most. Er fängt an zu kochen. Bei starker Säureerzeugung erreicht er eine Wärme bis zu 24 Grad. Niemand kann sich in dieser Zeit im Keller aufhalten. Obwohl die Keller gefestigt sind, entströmen ihnen schwere Dünste. Der Wein wird zum „Federweizen“. Ein gefährliches Getränk, das bei allem Wohlgeschmack im Magen weitergärt und schon manchen starken Mann niedergeraten hat.

„Ja, der Wein muß wie ein Kind behandelt werden, nehmst und öffnest von der Waise an.“ laßt der Geschäftsführer. In der Tat hängt von dieser Pflege die Qualität ab. Und von dieser wiederum die auf dem Absatz beruhende Erlösgrundlage der „Selbsthilfe“. Stolz ist man darauf, daß man den verteuerten Weinhandel ausschalten konnte und die besten Getränke zu einem Preise, der in manchen Sorten fast um die Hälfte billiger ist, als beim Händler, absetzen kann. Es versteht sich, daß wir eine Kultur erhalten. Mit Konsumieren hatten die Winzer die Nase über das Glas, ahnen den Duft des „Kuckucks“ ein. Nicht nur, mit minderm Weinverbrauch, sondern der überaus annehmlichen Überdosis. Wohlgeordnet liegt Wachstum an Wachstum nach Vorkommen auf den Säulen.

Sie erzieht sich auf das deutlichste die Mäßigkeit der Berechnung durch die Genossenschaft. Was der einzelne Winzer mit einer geringen Anzahl von Stöcken nicht leisten kann: Hier können Qualitäten zusammengeleitet und zum Fuder vereinigt werden.

5. Der Ausblick

Alles ist, das wissen die Genossen von der „Selbsthilfe“, erst ein Anfang. Die große Aufgabe der Zukunft ist noch zu lösen. Die gemeinsame Pflege der Stöcke, die verantwortliche Auslese der Trauben, um schon hier Einfluß auf die Qualität zu nehmen; der gemeinschaftliche Ankauf der erforderlichen Chemikalien zur Schädlingsbekämpfung in solidarischer Vertretung. Hier sind große Schwierigkeiten zu überwinden. Der Winzer, der nur Winzer ist mit 3500 Stöcken, kann die Traube ganz anders pflegen als derjenige, für dessen Lebensunterhalt der Rest an Stöcken nicht ausreicht, also noch um einen Anbau von Kartoffeln und Gemüse besorgt sein muß. Die freudige Aktivität der Genossen läßt hoffen, daß sich auch die Idee der eignen Produktion vom Grundstoff her durchsetzen wird.

Schon hat die „Selbsthilfe“ in Trauben-Trarbach einen guten Namen. Man ist erstaunt über ihre Anfangserfolge. Dauernd melden sich Winzer zur Mitgliedschaft an. Aber man ist zunächst noch zurückhaltend mit der Aufnahme weiterer Mitglieder. Man will erst die Organisation des Absatzes mit allen Garantien auf eine sichere Grundlage stellen, ehe man die Mitgliederzahl



Die Genossen im „Winger“

Der erste Most aus der Kelter

wie an der Most. Im Zentrum des Weinbaugesbietes, mitten in den Wochen der Ernte — aber von jener Romantik haben wir nicht das mindeste entdeckt. Wir haben nur harte, mühsame, überbürdete Arbeit, jahen auf den Stützen der Winzer und Winzerinnen, die in den Weinbergen ernteten, Sorgenfalten, die ein erbitterter Ernst geprägt hatte. Zentnerlasten von grüngelben Trauben wurden aus den Weinbergen mühselig hinabgetragen zu Tale, in die Traubenschalen gebracht, eilig wurde aus ihnen der Most gepreßt, aber dieses geschäftige Leben, das jedes Dorf an der Mosel bis in die letzte Gasse hinein erfüllte — es war mehr eine Bezauberung, als unbeschwerter fröhlicher Feststimmung.

Jeder faßt es uns: Die Ernte ist gut, der sonnige Oktober hat dieses wieder wagemutiger, was die regenunwürdigen Sommermonate verdorben. Nebenher waren die Stöcke voll behangen. Die Freude des Winzers hat aber einen wirtschaftlichen Blickpunkt. Sein Leben ist hart und lang, es gibt keine Zeit im Jahre, die ihn befreit von der Mühe um das Gesicht der Natur. Es muß ertragen werden im Kampf mit allen Schädlingen des Weinbaus, die das Winzerleben ruhelos machen. In Zeiten wirtschaftlicher Depression sinken die Ausichten des Weinbaus nach einer Erfahrung immer noch um einige Grade tiefer. Die ganz kleinen Winzer, die nur ein paar hundert Stöcke haben, verkaufen ihre Trauben, weil sie für sie, wenn sie nicht gewinnbringend geerntet sind, die Weinherstellung nicht lohnt. In diesem Jahre ernteten sie für den Jänner Trauben nur 8.4. während sie in früheren und besseren Jahren 20 bis 30.4. erzielen konnten. In den Kellern der Winzer und der Winzer-Genossenschaften liegen nach dieser Zeitende von 7 Fudern Weins, von denen jedes wiederum 1000 Liter umfaßt, unverkaut. Man sieht auf diese Sicht gänzlich unerschütterlich, trotz des gemächlichen Unschickens, der angestrichen hat, in weiten Gegenden des heutigen Landes hier durch Wein zu erliegen.

Wen die Verluste an gewöhnlichen Vermögenswerten sind da. Die Not um den Absatz ist trotz des Wohlstands der Breite in allen deutschen Weinbaugebieten heute als je zuvor das entscheidende Problem geworden. Aber die Winzer an der Mosel haben keinen Grund, ihr verpacktes Leben ihre Lüste nur Reizen zu erregen. Keines der Keller, die man in diesen Wochen im Zehntausenden und Hunderten über das Land von unerschütterlichen und überflüssigen Worten, befreit die Arbeit und die Wirtschaft.

2. Die Pioniere von Trauben-Trarbach

Wen im Zentrum des Weinbaugesbietes der mittlere Mosel, in Trauben-Trarbach, haben wir in diesen Tagen der Ernte ein entscheidendes Beispiel solidarischer Selbsthilfe erlebt. Wir waren zu erst an der Winzer-Genossenschaft „Selbsthilfe“. In diesen beiden Monaten, die zu den schönsten am vielfältigsten gemeinsamen Taten gehören, eingeschlossen von Weinbergen, übertrug von der ersten Erntezeit, haben sich eine Anzahl Genossenschaftler zusammengeschlossen, um sich helfen zu helfen. Nicht etwa, daß die gemeinschaftliche Idee als solche in den deutschen Weinbaugewerben etwas Neues wäre! Fast an jedem Orte, der für den Weinbau von Bedeutung ist, gibt es Winzervereine, die durch solidarisches Handeln die gemeinsamen Interessen der Mitglieder wahren. Die „Selbsthilfe“ von Trauben-Trarbach ist aber im entscheidenden Sinne grundlegend etwas anderes. Die Genossen der S. G. m. b. H. sind wirtschaftliche Genossen auf Grund einer gemeinsamen sozialistischen Gesinnung, die sie schon verband, ehe sie auf den Gedanken kamen, ihre wirtschaftlichen

abzulebenden Nebenprodukte durch gemeinschaftlichen Verkauf abzusetzen.

2. Die für den Weinbau und die Kellerwirtschaft nötigen Bedarfsartikel gemeinsam zu beschaffen.
3. Die die Weinberge und Reben schädigenden Einflüsse gemeinsam zu bekämpfen.

Aber Worte belangen nichts. Es kommt auf den Geist an. Es ist die Kraft einer bisher unentdeckten Solidarität, die die Genossen vereinigt, sie einsehen läßt einer für den andern. Die Kelter, in der in diesen Wochen das Arbeitsergebnis aller Genossen vereinigt wird — sie ist das Symbol eines gemeinschaftlichen Schöpferwillens, der Anfang produktiver Arbeit im Kleinen, die den Egoismus der einzelnen im Namen einer Idee überwinden soll. Gewiß, die Zeit hat zum Zusammenhalt gezwungen, aber daß er erfolgt ist durch die in der Sozialdemokratie organisierten Menschen, macht uns aufhorchen und läßt uns fragen, wie sich die Gemeinschaftsarbeit in der „Selbsthilfe“ praktisch vollzieht.

3. Die Genossen an der Kelter

Am frühen Nachmittag kamen wir von den „Wingerten“ herunter in den Kellerraum der „Selbsthilfe“. Er steht, als provisorischer Holzbau, im großen Hofe eines alten städtischen Hauses, in dem ein großer Weingutsbesitzer wohnte und worin er den Ertrag seiner



Es ist harte und mühsame Arbeit

Ernten lagerte. Mit einem Stolz, der allen aus den Augen leuchtete, wurde der Besucher von den Genossen in diesen Stunden höchster, angespannter Arbeit empfangen. Gebückt unter ihren mehr als zentnerschweren Rückenlasten kommen die Winzer von ihren Bergen herunter. Zehn, fünfzehnmal am Tage gehen sie diesen schweren Weg. Sorgsam laden sie die Last, von der die reifen Früchte schier überquellen, von ihren müden Rücken auf die Waage, lösen die Gewichte in ihre Listen schreiben und wenden sich zu dem nächsten Hängengang zurück. Wissen sie doch ihre Ernte in sicherster Vohut. In weitläufige Bottiche wird

erweitert. Und endlich muß auch Sicherheit vorhanden sein für den einheitlichen Geist echter Gemeinschaft, der die Geburtsstunde der „Selbsthilfe“ einläutete.

Niemand wird so vermessend sein zu sagen, daß das, was die Genossen von Trauben-Trarbach begonnen haben, schon Sozialismus sei. Dazu ist die Zelle noch zu klein und nach einem Jahre noch nicht gefestigt genug. Aber was dort geschehen ist, ist im kleinen Rahmen ein Stück Erziehungswert, das wirksam ist durch das lebendige Beispiel. Es gibt den Beteiligten den Impuls der Taten, die über das Wort hinaus die wahren Wegbereiter sind.

4. Neue Lohnenkung für die Bremer Werftarbeiter

NN Bremen, 22. November

Nach dem Verlaufe des Schlichtens Dr. Böckers wurde in Bremen der Schlichterplan für die Lohnenkung auf der Wasserbau- und Schiffbauindustrie gestellt. Die Löhne der geforderten und angebotenen Arbeiter werden um 4 Prozent, die der ungelohnten um 2 Prozent erhöht. Es ist zu erwarten, daß die Lohnenkung für die geforderten Arbeiter höher als bisher 7 Prozent bis 8 Prozent pro Stunde, für ungelohnte aber 7 Prozent bis 8 Prozent pro Stunde und für ungelohnte 7 Prozent bis 8 Prozent pro Stunde betragen. Es sind also die Löhne der geforderten und ungelohnten Arbeiter um 2 Prozent erhöht worden. Das ist ein Schritt zur Erhaltung der Arbeitsplätze und auch ein Schritt zur Erhaltung der Arbeitsplätze und auch ein Schritt zur Erhaltung der Arbeitsplätze.

Streik über

Stadlerdorf. Heute Dienstag abend 8 Uhr Versammlung der SPD-Fraktion. Anwesend: SPD-Fraktion.

Schwarze-Kampfe. 303 Partei. Öffentliche Versammlung am Mittwoch, dem 23. November, abends 8 Uhr, in Georg-Haus. Der Fraktionsvorsitzende der SPD.

im Oldenburger Landtag, Genosse Fr. Friedrich-Rüstringen, spricht über: „Der Oldenburger Landtag nach der Wahl am 17. Mai 1931“. Freie Aussprache. Alle politischen Parteien sind freundlich eingeladen. — Funktionäre sofort Material abholen.

Bad Schwartau. Aus dem Sakentkreuzlager. Bekanntlich veranstalteten die Nazis vor kurzer Zeit einen Anzug in Bad Schwartau, der mit einem Zusammenstoß Andersdenkender endete. Um sich schuldlos zu geben, versuchen jetzt die Nazis, vollständig unbeteiligt zu befehlen. Der Mauererlehrling Hans Gröning, 15 1/2 Jahre, wird verdächtigt, mit einem Messer herangekommen zu sein, obgleich er, bevor der Zusammenstoß stattfand, sich beim ersten Anlauf befand. Der Nazi-Unterhändler, Lehrer Sach, versucht innerhalb der Schule Feststellungen durch Ausfragen der Schüler zu machen. Weil dieses Gerücht den Ort durchwühlt, bitter uns der Vater, darauf hinzuwirken, daß gegen Weiterbreiter Strafanzeige erfaßt wird. Im übrigen eruchen wir die Herren Nazis, die Waffenträger denn zu suchen, wo sie sind! Es wird wohl bekannt sein, daß der SS-Mann Klein, der seinen Heimatort durch seinen Versuch erregte, zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt wurde, weil er zusammengegangene Karabinerhaken mit einer starken Messingkugel bei sich führte.

Katekau. Große öffentliche Versammlung am Donnerstag, dem 26. November, abends 8 Uhr, im Lokale Fürst Blücher. Der Fraktionsvorsitzende der SPD, im Oldenburger Landtag, der Genosse Friedrich-Rüstringen, spricht über den Oldenburger Landtag nach der Wahl am 14. Mai 1931. Freie Aussprache. Alle politischen Parteien sind freundlich eingeladen. Einwohner von Katekau und Umgegend, erscheint alle zu dieser wichtigen Versammlung.

in Hemmelsdorf. SPD-Versammlung. Am Sonntag abend hielt die Ortsgruppe Katekau der Partei eine Mitglieder-versammlung in Hemmelsdorf im Lokale des Genossen Jenning ab. Parteisekretär Langebeck-Riel sprach zu den zahlreich erschienenen über: Politische Kämpfe in Deutschland. Besonders beschäftigte er sich mit dem Terror der Nazis. Diese Leute, die zu feige seien offen loszuschlagen, versuchten durch Einzelterror, besonders in den Kleinstädten und auf dem Lande die Arbeiter-schaft zu ungeschehenen Gegenmaßnahmen zu veranlassen. Es sei erstes Gebot jedes einzelnen, äußerste Disziplin zu wahren, dann wird uns die Befreiungsstunde siegreich gehen. Es schloß sich eine Aussprache an, die bewies, daß die Verbitterung besonders wegen der Guttenberger Nazisessie unter der Arbeiter-schaft sehr groß ist. Der Kampfeswille hat eine erfreuliche Steigerung erfahren. Eine Feispredung über Vereins- und Gemeindegangelegenheiten beschloß die überaus lehrreiche Versammlung.